Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

18 (25.8.1947)

Visual Library

In jedem von uns:

der Polizist

Du

findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 18 — 20 Pfennige

KARLSRUHE 25 AUGUST 1947

„Du". Schwapp, — machte das Schalterfenster und fiel dem „Nächsten" an der wartenden Nase vorbei in's Schloß. Hinter dem Fenster stand der Beamte auf. Fern und unbegreiflich. Nicht nur wegen der Glasscheibe dazwischen. Dann stellte seine Hand ein Schild an die Scheibe: „Geschlossen", und ging nach hinten ab. Ohne ein erklärendes Wort, das ein Mensch dem anderen Menschen in solchen Fällen schenkt. Vor dem Fenster, hinter dem „Nächsten", standen Menschen, die murrten leise und gingen ebenfalls ab. Warum hat der nun plötzlich geschlossen?

Abends saß der Beamte zu Hause. In der Küche auf einem Stuhl und erzählte seiner Tochter auf dem Schoß, warum die Luft brenne, die aus dem Gaskocher kommt. Ganz genau erklärte er ihr das. Seine Frau wendete die Bratkartoffeln und sagte: „Ach Karl, Du erklärst alles so schön." Ihr Karl nickte.

Das war der gleiche Mensch. War es der gleiche? Als Karl der Erste spielte er sein alltägliches Leben und als Karl der Zweite benahm er sich so, wie er sich eigentlich sein ganzes Leben hindurch zu benehmen wünschte. Doch immer so zu leben, war ihm zu beschwerlich. Er versucht nicht, sein tägliches Leben dem „besseren" anzugleichen, sondern er lebt zweimal. Und je größer die Spaltung zwischen den beiden Leben ist, desto gefährlicher ist der Zwischenraum für den Menschen Karl. Für ihn und die vielen anderen Menschen, mit denen er ständig zusammenkommt.

Ist das allein bei Karl so? Leben wir nicht alle zwei Leben? Bei einem Menschen ist der Unterschied zwischen den beiden Leben größer als bei seinem Nachbarn, oder umgekehrt. Aber zwei Leben führen wir trotzdem; unser Leben — und dann das, das wir eigentlich leben sollten, das wir uns vornehmen zu leben, das wir leben würden, wenn — ja, wenn es auf der Welt so aussähe, wie wir es für das bessere Leben brauchten. Doch so sieht die Welt nicht aus, sie ist ganz anders und deshalb geben wir es meistens auf, unser Musterleben führen zu wollen, wir versuchen nicht länger, unser Leben dem besseren Leben anzugleichen oder nur dann, wenn es uns nicht zu viel Mühe macht. Sonst aber führen wir unser Alltagsleben. Wir schlängeln uns durch die Welt nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes und die Menschen, die uns begegnen, schlängeln sich meistens ebenfalls. Sie und wir gehen Neben- und Umwege, und nur in den seltensten Fällen den geraden Weg, der stets der kürzeste ist. Wir stehen uns einander gegenüber und machen freundliche Worte, obwohl wir keine freundlichen Gedanken hegen. Aber wir tun es trotzdem.

Da ist der Journalist, der einen Artikel über die schädlichen Auswirkungen des Schwarzen Marktes verfaßt und anschließend bei seinem Schwarzhändler sich eine Packung „Camel" kauft. Da ist der Lehrer, der seine Schüler zur Ordnung erzieht und dessen Wohnung aus einem infernalischen Wirrwarr besteht. Es ist wie im Film, wo ein ehrbarer Rechtsanwalt so nebenbei „Amateurmörder" ist. Als Kinobesucher hat man das Recht, darüber fast zu verzweifeln, aber im tatsächlichen Leben sitzen wir nicht im Zuschauerraum, da stehen wir auf der Bühne und spielen selbst unsere beiden Leben. Unsere Mitmenschen sehen zum größten Teil unsere alltägliche Rolle, nicht die, die wir gern spielen wollen. Dieses zweite Leben läuft nur neben uns her wie ein kleiner Hund. Und wird genau so getreten, geschlagen und beschimpft wie dieser. Dabei können kleine Hunde sehr nett sein . . .

Foto: Erich Bauer

In dir, in mir, in jedem von uns lebt das zweite Gesicht, das polizistische in dem zivilen. Nimm ein Blatt Papier und deck die eine Gesichtshälfte zu — und sofort lacht dich der menschliche Mensch an oder der dienstliche fordert Rechenschaft … dir. In jedem Menschen schlummert der andere, der Polizist .....

Überrascht macht man die Probe auf dieses Gesicht: jede Hälfte ist sich ähnlich und doch ist jede ein anderer Mensch. Verblüfft stellt man fest, kann es buchstäblich am Bilde ablesen: die zwei Gesichter stecken in einem drin. Es ist das Gesicht eines beliebig herausgegriffenen Polizisten, tausendfältig kann man ihm begegnen, heute, morgen — und tausendfältig tritt diese Doppelgesichtigkeit in unserem deutschen Leben auf: das zivile Leben und das „polizistische" Leben.

„Menschenskind, nehmen Sie mal Haltung an. Sie sind doch in Uniform!" — und schon verändert sich der Mensch, das Auge verliert den humorvollen Glanz, der Mund ist nicht mehr zum Lachen (oder zum Küssen), sondern zum Befehlen da, die Brust besteht nicht mehr aus Fleisch und Knochen, sondern aus einem Waffenrock. Man ist im Dienst. Und wenn der Deutsche im Dienst ist (auch heute noch!), dann sieht er die Welt ganz anders an: gültig sind nicht mehr die Regeln des Zusammenlebens, die auf Reibungslosigkeit und Gewohnheit basieren, sondern es herrscht die Vorschrift. Herr Meier ist nicht mehr Fleischer oder Papierwarenhändler und wohnt nebenan, sondern ist Verdächtiger, Betreffender, Sistierter, der Feind der Ordnung. Ihm ist jetzt alles zuzutrauen. Das „Darf ich Sie mal einen Augenblick zu mir bitten, Herr Schmidt?" ist einem „Sie, kommen Sie mal her!" gewichen.

•

Der Nichtuniformierte, der Zivilist, aber sieht rot, wenn er die blaue Uniform sieht. Denn der in der Uniform ist nicht mehr Schulze oder Schmidt und heißt Franz mit Vornamen, sondern einer, der meine Freiheit, meine endlich mir geschenkte Freiheit einengen will. Der nichts anderes zu tun hat als aufzupassen, der einen faulen Tag lebt (auf meine Kosten!), der nichts gelernt hat und nur deshalb Polizist geworden ist. Der gefährlich werden kann. Und der schließlich sich dazu hergibt, Handlanger der Besatzungsmacht zu sein ...

•

Der Vorgang, den wir bis hierher analysiert haben, ist ein psychologisches Phänomen, das in allen Ländern zu beobachten ist, in Deutschland aber ganz besonders ausgeprägte Formen angenommen hat und, im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern, zu einem Grundgesetz des deutschen Zusammenlebens geworden war. Der Polizist im Dienst vergißt, daß er auch schon mal heimlich (für seine Freundin) ein paar Blumen geklaut hat, lieber eine Camel (zu Schwarzmarktpreisen) raucht als eine deutsche Mischung, und bei Dunkelheit auch schon mal ohne Licht geradelt ist, um einen Skat zu dreschen.

Der andere aber, wir Zivilisten, lassen die Erinnerung zu gern im Unbewußten versinken, die Erinnerung an die Zeit, als wir die Macht genossen haben: als wir Herren Gefreiten, wir Unteroffiziere oder gar wir Feldwebel die anderen (die heute Uniform tragen zum Beispiel) stramm stehen ließen, einen zackigen Gruß verlangten, den Burschen mal Beine machten ...

•

Ordnung muß sein, gerade heute, in einer Zeit, in der die Auflösung anderer Bindungen unser gesamtes Lebensgefüge zu zerstören droht. Ordnung und Disziplin aber sind zwei verschiedene Dinge. Ein Polizist, der die Hände in der Hosentasche hat und eine Zigarette raucht, der nicht anonym auftritt, sondern als Herr Schulze mit Vornamen Fritz, kann eine Ordnung schaffen und aufrechterhalten. Das erleben wir seit zwei Jahren am Beispiel der Besatzungsarmee. Disziplin darf nicht Selbstzweck sein, sondern ist nur ein Mittel der Ordnung.

Polizist sein, eine Uniform tragen, Macht ausüben zu können über andere Menschen ist kein Lebensziel, kein Ideal, keine Verwirklichung einer Weltanschauung, sondern ein Beruf wie jeder andere, den man aufgibt, wenn sich eine andere, bessere Chance bietet. Das lächelnde Zivilgesicht auch unter dem Schirm der Dienstmütze nicht zu vergessen, ist zwar schwierig, aber trotzdem notwendig. Besonders in unserer fettarmen, nervenanspannenden, voller Alltagsreibungen steckenden Zeit. Notwendig für den Polizisten und auch für den Menschen, der vor diesen steht. In innerer „Achtung!"-Stellung.

Zivilist sein, keine Uniform tragen ist zwar herrlich, gibt aber auch noch kein Recht, grundsätzlich zu opponieren, wenn ein Vertreter des Staates einem gegenübertritt. Gib ruhig gelegentlich mal dem Polizisten in dir mit dem Gummiknüppel eine auf den Kopf, damit du in dem Uniformierten vor dir nicht den Vertreter einer Macht, sondern einen Mann mit einer notwendigen Funktion im Staate siehst. Eine Funktion, die genau so wichtig ist wie die eines Schneiders, Schusters oder Zigarrendrehers oder Ministerialbeamten. Die innere Spannung muß langsam verschwinden, das Verhältnis Freund — Feind muß sich zum Verhältnis Mensch — Mensch wandeln.

Aber nicht nur in den Fällen, in denen Zivilist und Polizist gegenüberstehen. Sondern ständig: der andere Mensch ist kein Feind, muß nicht notiert werden (auch nicht in Gedanken), nicht kontrolliert, nicht angezeigt, nicht verfolgt werden. Der andere hat Schwächen wie du, ist ein Mensch wie du.

In jedem von uns steckt ein Polizist. Jeder von uns sollte versuchen, Freund und Helfer zu werden. Denn das ist „laut Dienstvorschrift" der Polizist. Z.

13 Staaten

Die Kommissionen, die in **Paris** über den Marshallplan beraten, haben ihre Arbeiten unterbrochen, da deutsche Zahlen zur Weiterarbeit notwendig sind. Diese wiederum kann erst die Londoner Konferenz bringen; Frankreich fordert eine Garantie, daß die fortschrittliche Entwicklung seiner Stahlindustrie durch Deutschland nicht gefährdet wird. 13 Staaten haben sich bereit erklärt, an Besprechungen über eine europäische Zollunion teilzunehmen.

☆

Die Dreimächtekonferenz in London, die über die Erhöhung des deutschen Industrieniveaus berät, hofft auf Frankreichs Zustimmung zu den Vorschlägen, nachdem Großbritannien und Amerika bestimmte Zusicherungen gegeben hatten. Frankreich fordert, daß der Ruhrbergbau international werden solle. Am Mittwoch soll die Konferenz schon beendet sein.

☆

Dr. Schumacher erklärte am Samstag in Hannover, daß die Kommunisten die wirklichen Separatisten Deutschlands seien und daß es erstaunlich wäre, daß die KPD in der Ostzone gegenüber der CDU eine derartige Toleranz übe; diese Partei sei im Westen ein Sammelbecken für frühere nazistische Elemente und bedeute das gleiche wie der Staatskapitalismus im Osten.

☆

Auf der Exportmesse in Hannover wurden bis Sonntag mittag Abschlüsse in Höhe von 3,75 Millionen Dollar getroffen.

4 „Länder"

Das Leichtathletik-Vierländertreffen in Karlsruhe endete mit einem klaren Sieg der wohlgenährten Bayern, die die Mannschaften von Hessen, Württemberg und Baden hinter sich ließen.

☆

Der deutsche Altmeister Hamburger Sportverein siegte auf seiner süddeutschen Gastspielreise sowohl in Mannheim gegen Waldhof mit 3:1, als auch in Pforzheim mit 4:0.

☆

Bei seinem zweiten Start nach dem Kriege schlug der alte Mansfeld in Braunschweig im Rennen um die deutsche Motorrad-Meisterschaft alle seine Konkurrenten, auch den „Gußeisernen" Meier.

☆

In Frankfurt fanden die deutschen Schwimm-Meisterschaften statt, in Heidenheim die süddeutschen Kunstturnmeisterschaften, die Jugendmeisterschaften im Ringen in Ladenburg bei Mannheim.

Kritiker und Meckerer

Wenn unser Landtag eine Debatte über die Schulfragen führt, so gibt es für die Zukunft unseres Lebens kaum etwas wichtigeres als eine Auseinandersetzung darüber, in welchem Geist die Jugend erzogen werden soll. Landtagspräsident Keil aber mußte feststellen: „Im übrigen habe ich den Wunsch, daß die Herren Abgeordneten in größerer Zahl an der Sitzung teilnehmen. Die bisherige Besetzung des Hauses entspricht weder der Würde des Hauses noch der Bedeutung des Gegenstandes, der zur Beratung steht" (Sitzungsprotokoll S. 721). Wir greifen diese Tatsache hier an — und schon erheben sich die würdigen Anhänger der parlamentarischen Demokratie und sagen: „Ihr untergrabt schon wieder die Ansätze der Demokratie, hetzt die Jugend gegen den neuen Staat auf, seid negativ, habt kein Recht dazu" — aber dieselben Männer haben nichts dagegen, wenn wir für das Parlament eintreten. Weil wir die Demokratie anerkennen, wollen wir sie nach allen Seiten abgeschirmt sehen, klar und sauber aufgebaut haben; denn die Jugend will sie eines Tages lieben, für sie kämpfen können. Einer, der kritisiert, meckert nicht einer der meckert, kann nicht kritisieren. Öffentliche Kritik ist ein Wesenszug der Demokratie. Auch wenn sie von jungen Menschen ausgeübt wird. Fachmänner, die ihr Handwerk beherrschen, waren schon immer dankbar für Kritik; Fachmänner ....

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

ALS ZEUGE IN EIGENER SACHE

„DU". Die Polizei ist nicht beliebt. Jedem von uns ist schon irgendwann der Kragen fast geplatzt, wenn plötzlich hinter einer Hausecke ein „Blauer" vorgeschossen kam und ihn im Feldwebelton angesch ... Verzeihung, angefahren hat, weil er von der Straßenbahn abgesprungen ist oder nachts ohne Licht gefahren war. Oder wenn er an der Zonengrenze das teuer erstandene Pfund Tabak losgeworden ist. Aber wenn wir ganz ehrlich sind: ein beträchtlicher Teil der Schuld liegt auch bei uns Hutträgern. Wir wollen keine Uniformen mehr sehen, wir sind nach 12 Jahren Polizeistaat überempfindlich geworden gegen Verbote und Verordnungen. Und dann sind wir alle etwas gereizt, haben einfach keine Lust mehr, uns in jeden Dreck hineinreden zu lassen. Auch dann nicht, wenn wir heimlich das Gefühl haben, daß der andere nicht so ganz unrecht hat. Der Wunsch nach persönlicher Freiheit, der im Grunde nicht durchdringen kann, weil wir überall umstellt sind von unverrückbaren Quadersteinen, explodiert plötzlich über dem Haupt eines Polizisten, der vielleicht nichts wollte, als uns pflichtgemäß auf etwas aufmerksam machen. Das ist die eine Seite. Es gibt noch eine andere. Darüber könnte man Bände schreiben: Die Polizisten sind päpstlicher als der Papst, machen sich wichtig, sind unhöflich, mancher macht selbst gelegentlich gern ein Geschäftchen, sie treten in Mäusen da auf, wo sie überflüssig sind, und fehlen, wo Not am Mann ist usw. usw. Wie gesagt, man könnte ... Einiges haben wir herausgepickt und verweben es in den folgenden Seiten. Aber wir haben das Prinzip, beide Seiten zu Wort kommen zu lassen. Deshalb findest Du nebenan das, was die Polizei von ihrem Standpunkt zu diesem Thema zu sagen hat. Polizist spielen ist heute doch kein reines Vergnügen. Schimpfen ist furchtbar leicht, aber wenn man näher hinschaut, sieht manchmal einiges ganz anders aus. Auch wenn man eine Mordwut im Bauch hat. Wir stellen zur Diskussion. Jeder kann sich seine eigene Meinung bilden. (Und uns schreiben, wenn er Lust hat.) Wir glauben, man müßte auch in diesem Punkt viel ruhiger werden und versuchen, den Standpunkt des anderen zu verstehen. Schließlich sitzen wir alle im gleichen Boot. Daran sollen wir immer denken. Wir — und die Polizei auch.

Foto: Erich Bauer

Henryk Cyran

ein 29jähriger Suchdienst-Offizier der IRO für Nordbaden

meint:

„Doch ja, ich weiß, wenn ich sage, ich bin Pole, dann begegnen meinen Worten Hohn und Mißtrauen. Das ist verdammt schade, aber es ist trotzdem so. Denn woher soll das Vertrauen kommen? Haß und Abneigung sind zwischen uns. Der Ring des Hasses umschließt uns, aber er muß an einer Stelle durchschlagend werden. Einmal ist das deutsche Volk „obenauf" und einmal das polnische. Das Volk, das am Boden liegt, sucht nach Möglichkeiten zur Revanche, das herrschende, aus Angst vor der Wiedererstarkung des unterlegenen, haßt weiter. Das war damals so, als Polen besiegt war und das wird heute fortgesetzt. Die Wellen des Hasses schlagen immer höher; sie steigern sich aneinander. Dürfen sie Europa überschwemmen und verschlucken? Ich lebte seit 1942 in deutschen Konzentrationslagern, weil ich von einer polnischen Mutter geboren wurde. Ich kann aber die Deutschen, euch, nicht hassen. Ich hasse die Schweine unter den Menschen. Unter den Deutschen sind welche; genau wie unter meinen eigenen Landsleuten und in jedem anderen Land. Die muß man bekämpfen, damit sie immer weniger werden. So lange aber ein ganzes Volk ausnahmslos gegen ein anderes Haß schürt, sind diese menschlichen Schweine in der Mehrzahl. Wir müssen diesen Zustand beenden, sonst beendet er unser Leben als Menschen. Ich fürchte, nur wenige werden mir glauben, daß ich das so meine, wie ich es sage. Aber auf diese wenigen kommt es an."

Die städtische Polizei:

Auf die Polizei wird geschimpft. Es ist schon immer geschimpft worden, aber heute wird mehr denn je geschimpft. In einer so verworrenen Zeit, die an vielen Punkten die klaren Trennungslinien zwischen Recht und Unrecht verwischt hat, muß die Polizei nahezu zwangsläufig unpopulär werden. Die Hausfrau, die zum so und so vielten Mal vergeblich nach Gemüse angestanden hat, beschwert sich: „Die Polizei tut ja nichts gegen die Schieberei, kein Wunder, daß es in den Läden nichts zu kaufen gibt." Dieselbe Hausfrau, der auf einer Hamsterfahrt ein Koffer voll Lebensmittel abgenommen wird: „Die Polizisten haben kein Herz, die bringen auch nichts anderes fertig, als den Leuten die Sachen abzunehmen."

Die Polizei hat heute mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie mußte nach dem Zusammenbruch aus dem Nichts neu aufgebaut werden. Es war kein Personal da, keine Uniformen, keine Fahrzeuge, keine Dienstvorschriften und viel zu wenig Geld. Demgegenüber stand eine allgemeine Unsicherheit, Hunderttausende von umherziehenden Personen, eine noch nie erlebte Häufung von Verbrechen und Vergehen aller Art. Heute ist noch vieles nicht so, wie es sein soll, aber wir können sagen, daß überall Ordnung und Sicherheit wiederhergestellt ist.

Das vordringlichste Problem war die Personalfrage. Die alten, geschulten Polizeibeamten sind fast alle politisch belastet. So mußten junge, kurzfristig ausgebildete Leute eingestellt werden. Wir wurden zunächst mit Anmeldungen überschwemmt, bis es sich herumgesprochen hatte, daß Polizist sein kein Freibeuterleben bedeutet, sondern ein harter Beruf ist mit schwierigen Aufgaben und strenger Disziplin. Da kamen immer weniger. Nun begann ein sorgfältiges Aussieben. Viele der zuerst Eingestellten sind ausgeschieden oder mußten entlassen werden. Allmählich bildete sich wieder ein Stamm von zuverlässigen Beamten, aber es wird wohl noch zwei bis drei Jahre dauern, bis alle unbrauchbaren Elemente ausgemerzt sind.

Dem Polizisten stehen heute nicht in allen Fällen streng abgegrenzte Vorschriften oder Gesetze zur Verfügung. Das wirkt sich besonders bei einem der brennendsten Probleme aus, der Bekämpfung des Schwarzhandels. Was ist noch erlaubte Kompensation und wo fängt der Schwarzhandel an? Soll man der Mutter von vier Kindern, die sich auf dem Land ein paar Pfund Äpfel oder Gemüse geholt hat, ihr Päckchen abnehmen? Man kann nicht alles über einen Kamm scheren. Hier wird vom Einzelnen Fingerspitzengefühl und individuelles Einfühlungsvermögen verlangt. Grundsätzlich gehen wir mit aller Schärfe gegen gewerbsmäßigen Schwarzhandel und gegen Verfehlungen in Ämtern vor. In den letzten Tagen haben wir zum Beispiel einen ganz üblen Fall aufgedeckt. In einer Druckerei haben monatelang Drucker und andere Personen bündelweise Neudrucke von Lebensmittelkarten mitgenommen, ohne daß es der aufsichtführenden Behörde „aufgefallen" ist. Aber die Grenzfälle beginnen schon bei Kleinigkeiten. Zum Beispiel: Bei Dunkelheit ist Radfahren ohne Licht aus Gründen der Verkehrssicherheit verboten. Kleine Glühbirnen, Lampen und Dynamos sind aber tatsächlich nicht zu beschaffen. Der Arbeiter X. hat zu seinem Arbeitsplatz einen Anmarschweg von 3 km, eine Straßenbahn fährt diese Strecke nicht. Kann man ihm verbieten, ohne Licht zur Arbeit zu fahren? Jemand wird aufgeschrieben wegen Abspringen von der Straßenbahn. Er beschwert sich: „Ich bin 75 Jahre alt und kann beim besten Willen nicht mehr springen!" Wo soll nun der Polizist die Grenze ziehen, ob eine Straßenbahn ausrollt und jemand aussteigt oder sie noch oder schon fährt, und der Betreffende abspringt? Man darf nicht vergessen, daß wir unseren Beamten augenblicklich nur eine Schulung von zwei bis drei Monaten mitgeben können. Dann wird er in seiner Uniform auf die Straße geschickt und soll selbständig Entscheidungen treffen. Die Menschen sind heute gereizt, es fehlt an tausend Kleinigkeiten, so ist es für den Polizisten nicht leicht, sich immer richtig zu verhalten.

Bei uns laufen Stöße von Beschwerden wegen Unhöflichkeit unserer Beamten ein. Wir führen selbst einen ständigen Kampf gegen Unhöflichkeit und mangelnden Takt in unseren Reihen. Aber auch hier muß man zwei Seiten hören. Unsere Polizisten beklagen sich genau so über die Unverständigkeit und Unhöflichkeit des Publikums ihnen gegenüber. Man beschwert sich weiter über Umständlichkeit und Bürokratismus. Man regt sich auf, daß wegen kleineren Ordnungsstrafen von 3 bis 5 RM sechs bis sieben Personen in Bewegung gesetzt werden. Die gebührenpflichtige Verwarnung ist jedoch auf Weisung der Amerikaner abgeschafft worden. Vieles bleibt liegen, weil es uns an Büroeinrichtungen fehlt. Augenblicklich sind wir zum Beispiel mit 3000 schon genehmigten Passierscheinanträgen in Rückstand, weil wir nicht genug Schreibmaschinen haben. Dazu kommen zusätzliche Belastungen wie die zweimalige kurzfristige Neuausstellung der Kennkarten.

Die Kriminalität ist gegenüber dem Vorkriegsstand auf das Dreifache angestiegen. Durchschnittlich laufen in einem Monat etwa 1000 Anzeigen bei uns ein. Im letzten halben Jahr sind durch die Kriminalpolizei in unserem Stadtkreis 1395 Personen festgenommen worden. Darunter 5 wegen Mord, 13 wegen Raub, etwa 400 wegen Diebstahl. Ich kann sagen, daß unsere Kriminalpolizei sehr gut gearbeitet hat. Unsere Stadt gilt in Verbrecherkreisen als heißes Pflaster. Wir beschränken uns nicht auf die Aufklärung begangener Verbrechen, sondern versuchen, durch vorbeugende Fahndungen zu verhindern, daß es so weit kommt.

Die Polizei will Helfer und Schützer des Volkes sein. Wie heute so vieles, befindet sie sich in der Entwicklung, im Neuaufbau. Vieles muß noch verbessert werden. Alle schimpfen auf uns, aber keiner bemüht sich um Verständnis für unsere Lage!

Die Landes-Polizei:

Die Landespolizei entspricht der früheren Gendarmerie. Sie führt die Polizeiaufgaben in Landgemeinden, an den Zonengrenzen und Städten bis zu 5000 Einwohnern durch. Gemeinden über 5000 Einwohner haben ihre eigene Polizei, da man heute bestrebt ist, die Polizeigewalt zu dezentralisieren. Grundsätzlich hat sich der Polizei-Begriff in mancher Beziehung gewandelt. Früher gehörte die Durchführung von Verordnungen zu den Aufgaben der Polizei, heute beschränken wir uns darauf, gegen Überschreitungen vorzugehen. Der Gendarm prüfte zum Beispiel die Bierleitungen der Gaststätten auf Sauberkeit, nahm Viehzählungen vor usw. Das bleibt heute den kommunalen Behörden überlassen. Der Landespolizist schreitet nur gegen festgestellte Vergehen, bei begründetem Verdacht oder zur Unterstützung der Kommunalbeamten gegen Widerstand ein.

Das Hauptproblem ist auch für uns die Bekämpfung des Schwarzhandels. Wir setzen unseren Hebel vor allem an den Zonengrenzen an. Uns ist es dabei wichtiger, einen LKW mit Hamsterware zu erwischen, als hundert Hausfrauen, die sich ein paar Pfund Gemüse vom Land geholt haben. Im Juli sind zum Beispiel folgende Waren von uns sichergestellt worden: 200 Ltr. Branntwein, 3500 Ltr. Wein, 70 000 Zigarren, 5000 Bund Kautabak, 200 000 Zigaretten, 230 kg Feinschnitt, 3500 Stumpen, 40 Schweine. Außerdem große Mengen an Mehl, Getreide, Baumaterialien, Bereifungen usw. Weit verbreitet ist die Ansicht, daß der Polizist einen Teil des beschlagnahmten Gutes zur Belohnung einbehalten darf oder eine Prämie erhält. Beides ist unrichtig. Leicht verderbliche Lebensmittel werden Krankenhäusern oder Wohlfahrtseinrichtungen zur Verfügung gestellt, alles andere erhalten die Wirtschaftsämter. Der einzelne Beamte trägt eine enorme Verantwortung. Schlecht bezahlt — durchschnittlich 160—200 RM Monatsgehalt — mit leerem Magen und verwaistem Zigarettenetui ist er fast täglich umgeben von riesigen Mengen von Eßwaren, Zigaretten und Alkohol und darf nicht zugreifen. Natürlich kommen gelegentlich Übergriffe vor. Wer ertappt wird, hat am nächsten Tag seine Entlassung. Als nach dem Zusammenbruch die Landespolizei sehr rasch neu aufgebaut werden mußte, war es nicht zu vermeiden, daß Elemente mit hereingerutscht sind, die nicht hierhergehören. Wir können nicht jedem an der Nase ansehen, was er für ein Kerl ist. Heute können wir jedoch auf die meisten unserer Männer stolz sein. Ihre geschickte und korrekte Arbeit hat besonders in letzter Zeit erstaunliche Erfolge erzielt.

Ein Landespolizist

spricht:

„Was, Sie haben keine Kartoffel, wo doch Ihr Sohn bei der Polizei ist?" sagte neulich eine Bekannte zu meiner Mutter. Ja, was die Leute nur denken! Ich habe genau so wenig zu essen und zu rauchen wie jeder andere. Natürlich kommt es ab und zu vor, daß ein Polizist etwas von sichergestellter Ware zurückbehält, aber wenn es rauskommt, fliegt er. Kontrolle auf einem großen Grenzbahnhof ist meine Aufgabe. Wir prüfen die Passierscheine, Personalausweise und das Gepäck. Ein Vergnügen ist das nicht. Die Leute haben es immer eilig. Da wird dann geschimpft und gestichelt: „Ihr habt auch nichts Besseres zu tun, als einen zu schikanieren" und: „Da stehen sie wieder und machen sich wichtig" usw. Vor allem wenn wir die Aufgänge zu den Bahnsteigen absperren, um die von auswärts Kommenden zu kontrollieren, kriegen wir allerlei zu hören. Wir haben uns schon hin und her überlegt, ob man das besser machen könnte, aber es geht nicht anders. Bei den Gepäckkontrollen bin ich nicht kleinlich. Ich weiß ja, wie es einem heute geht. Aber wenn einem der Koffer bald vor Hamsterwaren platzt, kriegt er es weggenommen, das ist klar. Ich kann sagen, daß der größere Teil der Leute vernünftig ist und einsieht, daß die Kontrollen eben sein müssen."

Ein Student

spricht:

„Sie fragen mich nach einem Erlebnis mit der Polizei und erwarten vielleicht, daß ich nun über die Polizei herziehe. Ich will Ihnen aber einen Vorfall erzählen, bei dem ich mich wirklich über zwei Polizisten gefreut habe: Vor ein paar Tagen haben wir in einer Ruine ein kleines Gartenfest veranstaltet. Wir hatten ein Koffergrammophon da und haben zu sechs Paaren getanzt. Etwa um halb Zwölf kommt von einem Haus, das mindestens 150 m entfernt ist — die angrenzenden Häuser sind ausgebrannt — so ein alter Knacker angerannt und schreit uns an, das wäre unerhört, nachts Lärm zu machen, das wäre Ruhestörung und wenn wir nicht sofort aufhörten, zeigt er uns an. Er muß aber schon seine Ohren sehr gespitzt haben, um eine Ruhestörung zu konstatieren. Da haben wir eben noch ein paar Socken in den Schalltrichter des Grammophons gesteckt und weitergemacht. Eine halbe Stunde später sind tatsächlich zwei Polizisten aufgetaucht. Wir haben weitergetanzt, die beiden haben eine Weile zugehört, dann haben sie gesagt: „Wir können keine Ruhestörung feststellen, macht nur weiter, die Leute sollen sich nicht wegen jedem Dreck aufregen" und sind wieder gegangen.

Ein Schutzpolizist

spricht:

„Mindestens fünf Pfund habe ich vom 1. Juli bis jetzt abgenommen. Seit dem 1. Juli gibt nämlich der französische Offizier für Auswärtige keine Stempel mehr zur Weiterreise in die französische Zone. Jedesmal wenn ein Zug von „oben" herunter hier ankommt, sammelt sich hier ein Schwarm von Leuten an, die mir die Ohren vollklammern. Der eine will seine Möbel holen, die nächste ihr krankes Kind besuchen usw. Und ich darf sie doch nicht reinlassen. Ich habe genaue Anweisungen. Manchmal, wenn der Offizier guter Laune ist, probiere ich es, einen besonders dringenden Fall zu ihm hereinzuschicken oder ich gehe selbst mit. Hin und wieder klappts dann doch. Wir sehen ja selbst, wo es wirklich brennt oder ob einer auf Schieberfahrt geht. Ja, mein Dienst hier ist nicht leicht. 4—500 Leute werden täglich registriert, mindestens ebenso viele muß ich zurückweisen. Dazu kommen noch etwa 150, die mit einem besonderen Ausweis, ohne registriert zu werden, aus- und eingehen. Zum Beispiel heute vormittag bin ich noch nicht dazukommen, ein Stück Brot zu essen. Und dann soll ich noch auf die Wagen der Offiziere, die hier parken, aufpassen. Manchmal weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht."

RUCKSCHRITT *der Woche*

Textilmangel. Weil beim Besuch des General Lattre de Tassigny die Privatgebäude der Stadt Singen mangelhaft beflaggt gewesen seien, hat die französische Militärregierung mehrere öffentliche Gebäude für die deutsche Bevölkerung auf vier Wochen gesperrt. Zuwiderhandlungen werden bei der ersten Anzeige mit 48 Stunden Haft bei einem Glas Wasser, bei der zweiten mit Vorladung vor Gericht und bei der dritten mit Einweisung in ein Internierungslager bestraft; auch bei Kindern unter 12 Jahren ist ein zwölfstündige Haft vorgesehen.

Zensur. Der Staatsförster in Lörrach hat sich das Leben genommen, weil durch den jetzigen Holzeinschlag sein Lebenswerk zerstört worden sei; die Nachricht darf in der französisch lizenzierten Presse nicht veröffentlicht werden.

Leistungsprinzip. Der Betriebsrat traf mit dem Oberbürgermeister der Stadt Meißen ein Abkommen, nach dem zu Einstellungen in den Dienst der Stadt die Mitgliedschaft im Gewerkschaftsbund oder in der Freien Deutschen Jugend Voraussetzung ist.

Sittlichkeit: Die Stadtgemeinde Bamberg hat in ihrem Amtsblatt eine Polizeiverordnung aus dem Jahre 1936 erneut veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß es den Damen verboten ist, zweiteilige Badeanzüge zu tragen; den Männern wird empfohlen, schwarze Badehosen zu tragen.

FORTSCHRITT *der Woche*

Selbstversorger: — aber diesmal ausländische. Die Wirtschaftsabteilung der amerikanischen Militärregierung erklärte, daß ausländische Geschäftsleute und Wirtschaftsabordnungen, die in Deutschland Geschäfte abschließen wollen, Lebensmittel, Benzin und anderes mehr selbst stellen müssen.

Röntgenreihen-Untersuchung: — aber diesmal nicht verschoben. In Nr. 4 des „DU" brachten wir eine ausführliche Darstellung darüber, daß die dringend notwendige Untersuchung aller Bewohner von Baden-Württemberg, um Tuberkulosekranke festzustellen, seit 9 Monaten durch Nachlässigkeit verschiedener damit beauftragter Ämtstellen nicht zum Gesetz erhoben würde. In der Sitzung des Ministerrats vom 6. August 1947 wurde endlich ein „Gesetz zur Röntgenreihenuntersuchung" verabschiedet.

Deutschunterricht: — aber diesmal für Beamte. Die braunschweigischen Lebensmittel-Einzelhändler hatten einen reizenden Einfall. Sie boten dem Referenten, der für die Gestaltung der Lebensmittelkarten und die dazugehörigen Anweisungen für die Zuteilungen verantwortlich ist, eine Vergütung von monatlich 1000 Mark und volle Verpflegung für zwei Monate an; er soll dafür die Amtssprache in verständliches Deutsch übersetzen und beweisen, daß er nach seinen eigenen Anweisungen handeln kann, ohne ein Gesetz zu übertreten.

Urteilsspruch: — aber diesmal für die Jugend. Die britische Schriftstellerin Vera Brittain, die längere Zeit in Deutschland gereist war, äußerte vor ihrer Abreise, sie habe vor allem unter der deutschen Jugend eine große Bereitschaft zum Wiederaufbau des kulturellen Lebens und eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Ideen anderer Völker festgestellt. Die deutschen Frauen seien noch zu wenig an kulturellen und politischen Ereignissen interessiert, jedoch habe sie unter der weiblichen Jugend viel guten Willen und Initiative gesehen und glaube, daß die jüngere Generation ihre neuen Ideen auch durchsetzen werde.

Aufbauwillen: — aber diesmal bei Ausländern. 15 junge Engländer, unter ihnen drei Mädchen, sind für 14 Tage in Hamburg eingetroffen, wo sie (die im Alter von 17—30 Jahren stehen) als freiwillige Helfer am Wiederaufbau von zerstörten Jugendherbergen mitarbeiten.

Schwerarbeiterkarten: — aber diesmal für geistig Schaffende. In der Sowjetzone ist angeordnet worden, daß Studenten vom 1. September an die Lebensmittelkarte II erhalten.

Auswanderung: — diesmal für Deutsche. Die englische Zeitung „Daily Expreß" meldet aus Frankfurt am Main, daß die Militärgouvernoure der Bizone einen Plan prüfen, nach dem heimat- und beschäftigungslose Deutsche zur Arbeit in die Industrien des britischen Empire geschickt werden sollen, die Arbeitskräfte dringend brauchen.

Flachdampferbau: — diesmal für Deutschland. Der alliierte Kontrollrat beschloß, den Bau von 150 Flachdampfern zuzulassen; die erste Serie von 10 Dampfern ist auf Stapel gelegt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bayerns Leichtathleten waren die Besten

Sie siegten beim Karlsruher Länderkampf vor Hessen, Württemberg und Baden

Diesmal waren es erfreulicher Weise nicht 4—500, sondern 5½ Tausend Zuschauer die auf der Sportanlage der 46er dem ausgezeichnet aufgegangenen Vergleichstreffen der 4 Länder der US-Zone beiwohnten. Als erste gingen die 1500-m-Läufer an den Start. Das Rennen sicherte sich nach hartem Kampf der Bayer Drewes, der Altmeister Eberlein um Brustbreite hinter sich lassen konnte. Gleich darauf gab es den ersten Lauf der mit Spannung erwarteten Auseinandersetzung über 100 m, waren doch Pfeiffer, Schreiber, Wigner, Müller und Nenninger am Start, die sich auch schöne Kämpfe lieferten. Der zweite Lauf in der Besetzung Pfeiffer, Wigner, Nenninger war erheblich schneller als die im ersten Lauf startenden Schreiber, Müller, Ellinger. Als Bester qualifizierte sich der schnellfüßige Pfeiffer, der knapp vor Wigner in 10,7 siegte. Über 200 m revanchierte sich Wigner dann und erreichte in 22,7 als erster das Ziel ganz knapp vor dem etwas steif wirkenden Wittekind. Der in den Mittelstrecken als hoher Favorit angesehene deutsche 800-m-Meister Ulzheimer (Frankfurt) rechtfertigte vollauf das in ihn gesetzte Vertrauen. Über 400 m benötigte er 52,8, was immerhin zum 3. Platz reichte und über 800 m siegte er ohne sich voll ausgeben zu müssen in der für ihn nicht besonderen Zeit von 2:00,6. Wohl eines der schönsten Rennen lieferten sich dann über 5000 m die bestbekannten beiden Eßlinger Bolzhauser und Eitel sowie Eberlein. Der kleine Münchner konnte durch ein taktisch sehr kluges Rennen seine beiden Widersacher, vor allem Bolzhauser, auf der Zielgeraden durch einen gekonnten Endspurt hinter sich lassen. In den Staffeln hielten sich Badens Vertreter wider Erwarten recht gut. Über 4×100 m konnte Baden in 43,3 mit Brustbreite vor Hessen den Ersten machen und über 4×400 m gelang in 3:33,0 ein tapfer erkämpfter 2. Platz. Der Hochsprung wurde eine sichere Beute des Deutsch-Meisters Koppenwallner (München), der schon nach 1,78 m keinen Gegner mehr hatte und im Alleingang noch 1,87 m schaffte, bei dem Versuch über 1,90 m dann aber doch kapitulieren mußte. Im Stabhochsprung gelang es Magris (Württemberg) den 44jährigen deutschen Altmeister Müller (Kuchen) mit einer Höhe von 3,50 m zu schlagen. Allerdings konnte Müller außer Konkurrenz springend mit einem gelungenen Sprung über 3,60 m seine alte Klasse unter Beweis stellen. Die beste Leistung des Tages gab es im Hammerwerfen von Schupomann Storch (Fulda), der sich wiederum in glänzender Verfassung befand, das Gerät 56 m zu schleudern vermochte. Wolf (Karlsruhe) kam mit 53,31 m immerhin noch auf den zweiten Platz. Das Speerwerfen sah Rothwinkler mit 56,88 m vor Büttner (Baden) mit 54,80 erfolgreich.

Ein knappes 100 m-Ende: Pfeifer vor Wigner und Nenninger im Ziel.

Das Kugelstoßen gewann Dr. Luh ohne viel Mühe mit 14,68 m und das Diskuswerfen Marktanner mit der nicht berühmten Leistung von 43,62 m.

Im Gesamtergebnis konnten Bayerns Vertreter mit 171 Punkten vor Hessen 158,5 Punkten, Württemberg 116,5 Punkten und Baden 111 Punkten den Sieg davontragen. Wenn auch Baden in diesem auserlesenen Feld diesmal, genau wie im Vorjahre, nur den Letzten machte, so ist doch eine Leistungssteigerung unverkennbar. Als Bester badischer Leichtathlet ging Nenninger KTV 46 hervor, der somit den Ehrenpreis der Redaktion des „DU" in Form eines Jahresabonnement gewann.

100 m: 1. Pfeiffer (Hessen) 10,7 Sek. 2. Wigner (Bayern) 10,8 Sek. 3. Nenninger (Baden) 10,9 Sek. 4. Schreiber (Hessen) 11,0 Sek. 5. Pfäffle (Württemberg) 11,0 Sek. 6. Müller (Baden) 11,1 Sek. — 200 m: 1. Wigner (Bayern) 22,7 Sek. 2. Wittekind (Hessen) 22,7 Sek. 3. Schreiber (Hessen) 23,1 Sek. 4. Beck (Baden) 23,2 Sek. 5. Dr. Pöschl (Bayern) 23,2 Sek. 6. Pfäffle (Württemberg) 23,2 Sek. — 400 m: 1. Lehmann (Hessen) 51,5 Sek. 2. Grod (Bayern) 52,2 Sek. 3. Ulzheimer (Hessen) 52,8 Sek. 4. Lorenz (Bayern) 53,2 Sek. 5. Böttle (Württemberg) 53,6 Sek. 6. Nägele (Baden) 53,7 Sek. — 800 m: 1. Ulzheimer (Hessen) 2:00,6 Min. 2. Kirchgäßner (Baden) 2:01,8 Min. 3. Stühler (Bayern) 2:01,8 Min. 4. Erhardt (Württemberg) 2:02,0 Min. 5. Sander (Bayern) 2:02,1 Min. 6. Bopp (Württemberg) 2:02,8 Min. — 1500 m: 1. Drewes (Bayern) 4:12,6 Min. 2. Eberlein (Bayern) 4:12,6 Min. 3. Anderkow (Württemberg) 4:12,8 Min. 4. Hofferberth (Hessen) 4:14,0 Min. 5. Ruf (Württemberg) 4:16,4 Min. 6. Dahner (Hessen) 4:17,8 Min. — 5000 m: 1. Eberlein (Bayern) 15:25,4 Min. 2. Bolzhauser (Württemberg) 15:27,4 Min. 3. Eitel (Württemberg) 15:45,0 Min. 4. Borne (Hessen) 16:00,4 Min. 5. Glöckler (Bayern) 16:12,8 Min. 6. Bach (Baden) 16:38,0 Min. 4×100 m: 1. Baden, 43,3 Sek. 2. Hessen, 43,3 Sek., Brustbreite zurück. 3. Bayern, 43,9 Sek. 4. Württemberg, 44,0 Sek. 4×400 Meter: 1. Bayern, 3:31,8 Min. 2. Baden, 3:33,0 Min. 3. Hessen, 3:36,2 Min. 4. Württemberg, 3:41,5 Min. — Weitsprung: 1. Benz (Bayern) 6,75 m. 2. Wagner (Baden) 6,70 m. 3. Bachmann (Württemberg) 6,62 m. 4. Beck (Baden) 6,57 m. 5. Gessinger (Württemberg) 6,53 m. 6. Hasinger (Hessen) 6,49 m. — **Hochsprung:** 1. Koppenwallner (Bayern) 1,87 m. 2. Neumann (Hessen) 1,78 m. 3. Gessinger (Württemberg) 1,74 m. 4. Hoppenrath (Hessen) 1,66 m. 5. Heinker (Baden) 1,63 m. 6. Hensmann (Bayern) 1,63 m. — **Stabhoch:** 1. Magris (Württemberg) 3,50 m. 2. Ackermann (Hessen) 3,40 m. 3. Petermüller (Bayern) 3,40 m. 4. Huber (Bayern) 3,40 m. 5. Müller (Württemberg) 3,40 m. 6. Schneider (Baden) 3,30 m. — **Kugelstoßen:** 1. Dr. Luh (Hessen) 14,68 m. 2. Benz (Bayern) 13,81 m. 3. Dr. Barth (Hessen) 13,77 m. 4. Heinker (Baden) 13,53 Meter. 5. Kiehnle (Württemberg) 13,37 m. 6. Mayer (Bayern) 12,22 m. — **Speerwerfen:** 1. Rothwinkler (Bayern) 56,88 m. 2. Büttner (Baden) 54,80 m. 3. Pichtel (Bayern) 52,27 m. 4. Irion (Württemberg) 50,31 m. 5. Dr. Hanebuth (Hessen) 49,28 m. 6. Dr. Barth (Hessen) 48,48 m. — **Diskus:** 1. Marktanner (Württemberg) 43,62 m. 2. Dr. Luh (Hessen) 42,62 m. 3. Benz (Bayern) 42,28 m. 4. Mayer (Bayern) 40,48 m. 5. Riese (Hessen) 37,73 m. 6. Mersinger (Baden) 37,60 m. — **Hammerwurf:** 1. Storch (Hessen) 56,00 m. 2. Wolf (Baden) 53,31 m. 3. Hausmann (Bayern) 48,26 m. 4. Kollibabe (Bayern) 47,23 m. 5. Lutz (Württemberg) 42,82 m. 6. Hagenburger (Baden) 41,47 m.

Im Diskus siegte er, im Kugelstoßen war er schlechter: Marktanner (Stuttgart) war durch einen Furunkel behindert.

Karlsruhe
25. August 1947

Es spielten:

VfB Mühlburg — Rohrbach 4:2

Badens Oberliga-Neuling VfB Mühlburg weilte am Sonntag bei der TSG Rohrbach und siegte sicher 4:2. Beide Mannschaften zeichneten sich besonders durch ihre faire Spielweise aus. Vom Anstoß nahm Mühlburg gleich das Spiel in die Hand und führte bis zur Pause bereits 2:0. Buesch verkürzte das Ergebnis in der 15. Minute der 2. Halbzeit auf 2:1. Rohrbach verpaßte 2 Minuten später die Chance, auszugleichen und mußte jetzt völlig mit sich spielen lassen. Der VfB zog 4:1 davon ehe Rohrbach in der letzten Minute zum 2. Treffer kam.

ASV Durlach — Feuerbach 4:1 (2:0)

Nachdem der ASV seine erste Gastspielreise in Göppingen siegreich beenden konnte, schlug er auch am letzten Samstag in Durlach die Feuerbacher Mannschaft klar mit 4:1. Die gesamte Durlacher Mannschaft befand sich in ausgezeichneter Verfassung. Die beiden Spieler Wasco und Biedenbach ragten besonders hervor. Wasco schoß sämtliche vier Tore.

Am kommenden Mittwoch: ASV Durlach — FV Daxlanden (18.30 Uhr). Am kommenden Sonntag: Vohwinkel 08 (zweiter Niederrhein-Meister hinter Fortuna Düsseldorf) — ASV Durlach.

Weitere Ergebnisse:

Werder Bremen—1. FC Nürnberg 3:1, Fürth — Rotweiß Oberhausen 2:1, VfL Osnabrück—Offenbacher Kickers 3:1 (abgebrochen), 1. FC Kaiserslautern—Bayern München 6:3, St. Pauli—Eimsbüttel 3:8, VfR Köln—Schalke 04 6:3
VfR Köln—Schalke 04 6:3. FV Phönix Karlsruhe—Amicitia Viernheim 0:3.

Im Ziel lagen sie hinten: Die Eßlinger Eitel und Bolzhauser vor Eberlein (München), der die 5000 m gewann.

Foto: Kanzleiter (3)

Superlative

Gesammelt beim Leichtathletik-Vierländerkampf

Der kleinste Teilnehmer: Eberlein (München).

Der am meisten gefeierte Sieg: Eberleins 5000 m, die er, allein kämpfend, gegen die beiden Eßlinger Eitel und Bolzhauser gewann.

Der auffallendste Kopf: Dr. Luhs Glatze.

Das am meisten auffallende Abzeichen: Dr. Luhs Vereinsabzeichen, das beinahe einem Hoheitsadler glich.

Die deutlichsten Erinnerungen an den Krieg: Des deutschen Dreisprungmeisters Vogt linker Oberschenkel, der zwei tiefe Narben zeigt; des Weitspringers Bachmann verbranntes Gesicht.

Die kräftigste Mannschaft: Die Bayern, bei denen man wenig von Kalorienmangel merkte.

Ein Alter, dem man sein Alter am wenigsten anmerkte: Müller (Kuchen), der 44jährige unverwüstliche Stabhochspringer, der außer Konkurrenz 3,60 m schaffte.

Die überraschendste Niederlage: Des 200 m-Meisters Schreiber in seiner Spezialstrecke.

Der überraschendste Sieg: Des Ziradorfer Wigners 200 m-Erfolg, der zeigte, daß dieser Bayer einer unserer hoffnungsvollsten Sprinter ist.

Der sicherste Sieger: Ulzheimer (Frankfurt) über 800 m.

Die elegantesten Läufer: Bolzhauser (Eßlingen) und Eberlein (München).

Die besten Techniker: Koppenwallner (München) im Hochsprung, den der Sportredakteur der „Süddeutschen Zeitung" ganz überlegen gewann, und Luh im Kugelstoßen.

Die größte Überraschung: Badens zweiter Platz in der 4×400 m-Staffel.

Der am meisten behinderte Teilnehmer: Marktanner (Stuttgart), der deutsche Diskusmeister, durch ein schweres Furunkel am Hals.

Der schlechteste Laufstil: Der des Schlußmanns Groß in der 4×400 m-Staffel Bayerns, der aber trotzdem ein großartiges Rennen lief.

Das uneingeschränkte Lob: Der vorbildlichen Organisation der ganzen Veranstaltung, die innerhalb von 3½ Stunden abgewickelt wurde. —sch—.

Lehmann-Braunschweig vierfacher Meister

Deutsche Schwimm-Meisterschaften in Frankfurt: Die Jugend rückt vor

Zum ersten Male in der Nachkriegszeit legten die Schwimmer auf ihren Meisterschaften über ihren Leistungsstand Rechenschaft ab. Das Leistungsbild ist insofern erfreulich, als er die alten Kanonen zum Teil noch auf der Höhe ihrer Leistungen und auf der anderen Seite den Nachwuchs im Kommen zeigte. Erfreulich auch die Ansätze die der Neuaufbau im deutschen Schwimmsport zeigt. Um es nicht zu vergessen: Der kameradschaftliche Zusammenhalt war einer der erfreulichsten Eindrücke den Aktive und Zuschauer mit nach Hause nahmen. Aber auch dieses gab es, daß ein Schwimmer nicht weniger als 4 Meisterschaften holte. Hans-Günther Lehmann (Braunschweig) hieß der junge Mann, der an den beiden Tagen etwa 3000 m im Rennen herunterschwamm. Seine Frau Elise, selbst Meisterschaftsteilnehmerin, betreute ihn liebevoll und für jedes gewonnene Rennen bedachte sie ihn mit einem Kuß. Was uns auffiel war ferner die Schwimmerin Emilie Horbach (Heidelberg) die die 100 m Brust im kräftezehrenden Schmetterlingstil anführte und durchstand.

Landschaftlich gesehen lag bei den Männern das Schwergewicht bei den Norddeutschen, während bei den Frauen vor allem Westdeutschland und die neuerstandene Münchner Schwimmerhochburg sich in die Meisterschaften teilten. Sehr verbessert zeigten sich die Berliner Schwimmerinnen vor allem Westring und Charlottenburg, was sich in einer Anzahl guter Plätze ausdrückte. In den Brustschwimm-Wettbewerben war Walter Kling der beste Mann, der sowohl die 100 m als auch die 200 m gewann. In den Sprungwettbewerben dominierten bei den Männern beide Titelverteidiger und zwar im Turmspringen Haase (Hamburg) und im Kunstspringen Walter (Braunschweig), bei den Frauen sicherten sich die mehrfache deutsche Meisterin Eggstein-Hoffmann im Turmspringen den Titel und ihre Vereinskameradin Paula Tarek wurde Meisterin im Kunstspringen.

Die Besetzung der Meisterschaftsrennen erfüllte quantitativ und qualitativ alle Erwartungen. Das Frankfurter Schwimmstadion sah an beiden Meisterschaftstagen eine große Zuschauermenge, die der gut organisierten Veranstaltung mit Interesse folgten.

Ergebnisse: Männer: 100 m Kraul: 1. Lehmann (Braunschweig) 1:01,8. — 200 m Kraul: 1. Lehmann 2:19,8. — 400 m Kraul: 1. Lehmann 5:06,8. — 100 m Brust: 1. Klinge (Norddeutschland) 1:14,6. — 200 m Brust: 1. Klinge 2:34,2. — 100 m Rücken: 1. Karoß (Frankfurt) 1:15,2. — 3×100 m Lagen: 1. Neptun Erkschwick 3:41,1. 4×100 m Brust: 1. Olympia Gladbach 5:25,4. — 4×100 m Kraul: 1. Braunschweig 4:20,8. — Kunstspringen: 1. Walter (Braunschweig) 162,79 Punkte. — Turmspringen: 1. Haase (Hamburg) 140,32 Punkte.

Frauen: 100 m Kraul: 1. Oberstein (München) 1:14,2 — 100 m Brust: 1. Henschel-Müller (Cuxhaven) 1:28,3. — 200 m Brust: 1. Schmidt (Hamburg) 3:16,2. — 100 m Rücken: 1. Herrbruck (Süddeutschland) 1:18,8. — 3×100 m Lagen: 1. Schwimmverein Hagen 94 4:21,2. — 4×100 m Brust: 1. Schwimmverein Duisburg 6:28,4. — 4×100 m Kraul: 1. Düsseldorf 98 5:18,4. — Kunstspringen: 1. Tarek (Erkschwick) 113,47 Punkte. — Turmspringen: 1. Ekstein-Hoffmann (Erkschwick) 77,38 Punkte. hpt.

Hamburger SV in Baden

3:1 in Waldhof und 4:0 in Pforzheim

Mannheim hatte bereits seit 14 Tagen genug Gesprächsstoff. Zuletzt erwiesen sich aber alle Gerüchte, die Hamburger hätten ein Gastspiel in Mannheim abgelehnt, als grundlos. Mit Rückenwind drehten die Gäste gleich mächtig auf. Nach 24 Minuten hieß es durch einen unhaltbaren Bombenschuß von Ebeling und einem Tor von Boller, der Maier umspielt und an Vetter vorbei eingeschossen hatte, bereits 0:2 für die Gäste. Es schien fast, als sollten die Waldhöfer böse unter die Räder kommen und nur der ausgezeichneten Torwartleistung von Vetter war es zu verdanken, daß in der ersten Hälfte keine weiteren Treffer fielen. Krämer konnte Spundflasche nur selten halten und Bendler war seiner schweren Aufgabe, den gefährlichen Mittelstürmer Boller zu stoppen, nicht gewachsen. Die Hamburger hatten in Grote von Cuxhaven einen tadellosen Ersatztormann gefunden. Die zweite Hälfte stand zunächst im Zeichen der Gäste. In der 53. Minute nützte Schild einen krassen Deckungsfehler von Bendler zum 3:0 aus, und erst dem Läufer Rudi Maier blieb es vorbehalten, kurz darauf das Ehrentor für Waldhof zu erzielen. Der schwächste Mannschaftsteil der Waldhöfer war der Sturm, wo Fanz (er befindet sich auf der Hochzeitsreise!) sehr vermißt wurde. Schiedsrichter Müller fällte viele unverständliche Entscheidungen vor 15 000 Zuschauern. L. M.

HSV — VfR Pforzheim 4:0

Der Hamburger Sportverein, der mit dem Aufbaukünstler Spundflasche und mit dem linken Außenläufer Niemann neben dem Rechtsaußen Schmidt die besten Spieler zur Verfügung hatte, rang am vergangenen Samstag in einem Freundschaftsspiel den VfR Pforzheim nieder, der dem hervorragenden technischen Kreisel des britischen Zonenmeisters nicht gewachsen war und lediglich bis zur Pause einen von den außerordentlich schnellen Stürmern Bau, Schradi und Reiller vorgetragenen Stürmerspiel gefallen konnte. In der 32. Minute: Der rechte Hamburger Läufer schoß aus 30 m Entfernung Tor 1, in der 44. Minute erhöhte Vogtmann auf 0:2, 6 Minuten später Ebeling auf Zuspiel von Spundflasche das 3. Tor und Vogtmann stellte in der 75. Minute das Endresultat. E. H.

ROBERT KERN:
400 m — EIN VERSUCH

Das schöne Valencia in Spanien ist meine Heimat. Mit elf Jahren, noch ziemlich schlecht deutsch sprechend, kam ich erstmals nach Deutschland. Ganz zufällig nahm ich 1941 an einem 3000 m-Lauf in Frankfurt teil und siegte zu meiner Überraschung mit 100 bis 150 m Vorsprung. Dieser so mühelos errungene erste Sieg veranlaßte mich, dem Frankfurter Sportklub 1880 beizutreten und mich ganz der Leichtathletik zu verschreiben. Ich lief nicht mehr 3000, sondern von jetzt ab 1000 m. Bald aber merkte ich, daß mir die 800 m-Strecke viel besser lag und den schönsten Sieg erfocht ich auch auf dieser Strecke bei den Europäischen Jugendwettkämpfen in Mailand 1942. 1:56 zeigten die Uhren. — Viele werden nicht wissen, daß ich erst in diesem Jahre mich erstmals über 400 m versuche. Bei den Deutschen in Köln reichte es vorerst nur zum 6. Platz in 50,8 im Endlauf, obwohl ich im Vorlauf die gute Zeit von 49,7 schaffte. Mir fehlte es sichtlich, das soll aber keine Entschuldigung sein, an der nötigen Kampferfahrung auf dieser Strecke. Außerdem war ich physisch nicht mehr in der Lage im Endlauf mein Bestes zu geben. Man muß bedenken, daß innerhalb von zwei Tagen die ungemein zehrende Mittelstrecke über 400 m in meinem Falle dreimal gelaufen werden mußte. Trotzdem war ich mit meiner Zeit von 49,7 sehr zufrieden. — „Glauben Sie, daß Sie diese Zeit noch verbessern können?" — „Erst das kommende Jahr wird darüber Aufschluß geben können, ob ich überhaupt auf der 400 m-Strecke Aussichten habe." Kern, der immer Fröhliche und Lachende, betreibt Leichtathletik nur zu seinem Vergnügen und zur Unterhaltung, trainiert verhältnismäßig wenig und seine Leistungen sind ganz von seiner inneren Stimmung abhängig. Vollkommen ruhig sahen wir ihn oft am Start. Wir fragten ihn deshalb, ob er diese Ruhe nur äußerlich zur Schau tragen würde. „Glauben Sie mir, der jedesmal bevorstehende Kampf Läufer gegen Läufer ist mir höchster Anreiz und eigentlich das, was mich im Lager der Leichtathleten hält. Das Einzige, was mich etwas unruhig vor dem Start werden läßt, ist meine Sporthose. Jedesmal habe ich Angst, daß die Spirale kracht (ich meine hiermit den Gummizugersatz, den man heute zu kaufen bekommt)." Als vorsichtiger Mann trägt er deshalb meistens noch einen Gürtel, um dieses peinliche Risiko von vornherein auszuschalten. Wie so viele Leichtathleten zählt er zu den passionierten Nichtrauchern. Beruflich bereitet er sich in Karlsruhe auf ein Dolmetscher-Examen vor. R. N.

Badens Jugendringer die Stärksten

Bei den süddeutschen Jugendmeisterschaften in Ladenburg

In Ladenburg wurden die Südd. Jugendmeisterschaften im Ringen und Gewichtheben der Klassen bis 88 Pfd. und bis 148 Pfd. Körpergewicht ausgetragen. Baden war das erfolgreichste Land mit 25 Pkt. vor Bayern mit 14 Pkt., Württemberg mit 20 Pkt. und Hessen mit 11 Pkt. Die besten Ringer stellten zweifellos Baden, während im Gewichtheben die Bayern dominierten. Im Ringen errangen sich die Meisterschaft: Fliegengewicht: 1. Ehmann, Wiesental. 2. Strauß, Württemberg. 3. Maslack, Sandhofen. Halbschwergewicht: 1. Rindach, Bayern. 2. Gentner, Wiesental. 3. Rutz, Sandhofen. Im Gewichtheben wurden Sieger: Halbschwergewicht: 1. Merkens, Bayern. 2. Betzjack, Sandhofen. 3. Schmitz, Hessen.

*

Die ausgezeichnete Ringerstaffel von Düsseldorf — Oberhausen trat in Brötzingen und Bruchsal an. Ihren ersten Start, in Brötzingen, konnten sie zu einem sensationellen 5:2-Sieg über die starke Brötzinger Mannschaft erringen. In Bruchsal dagegen mußten sich die Düsseldorfer klar mit 5:2 Siegen geschlagen bekennen. Für Germ. Bruchsal errangen die Siege: Grässel, Konrad, Seeburger, Rei und Bauer.

*

Die Sparte Schwerathletik des Bad. Sportverbandes hat in der letzten Sitzung die Schaffung einer 10er Liga bei den Serienkämpfen im Ringen erörtert. In der 10er Liga sollen folgende Vereine vertreten sein: ASV Feudenheim, Eiche Sandhofen, KSV 1884 Mannheim, Spgm. Lampertheim, SpV Ketsch, KSV Wiesental, Germ. Bruchsal, Germ. Karlsruhe, SpV Brötzingen und SpV Weingarten. Im Gewichtheben werden voraussichtlich KSV 1884 Mannheim, AC Weinheim und Germania Karlsruhe in der Liga starten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mansfeld schneller als Meier

Beim Autobahn-Rundstreckenrennen in Braunschweig – Engländer am Start

Das erste diesjährige Motorrad- und Sportwagenrennen in der englischen Besatzungszone, das bei Braunschweig zum Austrag gebracht wurde, gestaltete sich in Anwesenheit von 40 000 Zuschauern zu einem großen Erfolg. Die Veranstaltung erhielt noch dadurch eine besondere Note, daß in den Konkurrenzen der Ausweisfahrer mehrere Engländer starteten, von denen es dem Triumphfahrer Toni Hanson gelang, mit einem Stundenmittel von 112 km als Sieger der Halbliterklasse auch die Bestzeit aller Ausweisfahrerkonkurrenten zu erzielen.

In den Hauptkonkurrenzen der Lizenzfahrer waren wieder sämtliche deutschen Spitzenkönner am Start. Die Sensation dieser Rennen, die über jeweils 18 Runden führten, war der überragende Sieg des jetzt in Northeim ansässigen ehemaligen Breslauers Kurt Mansfeld auf DKW in der 250 ccm-Klasse. Mansfeld erreichte nämlich hier einen Durchschnitt von 116 km/Std. und damit Tagesbestzeit. Hinter Mansfeld konnten sich, da der favorisierte Fleischmann-Amberg auf NSU ausfiel, Thorn-Prikker (Godesberg) auf Velocette mit 115,6, Roland Schnell (Karlsruhe) auf Schnell-Spezial mit 115,5 und Jäger-Essen auf Norton mit 115,4 km/Std., also fast Rad an Rad das Ziel erreichend, placieren. Sie waren damit alle vier schneller als der Sieger der Halbliterklasse, Europameister Georg Meier-München, der auf seiner Kompressor-BMW auf der nassen Bahn nur noch 113,8 km/Std. erzielen konnte. Um die Plätze gab es auch hier einen schönen Kampf zwischen Ziemer-Dömitz (NSU) und Eberlein-Kotzwang (BMW), den Ziemer mit 105 km/Std. gewann. In der Viertelliterklasse schließlich konnte der Bielefelder H. P. Müller (DKW) mit 113 km/Std. seinen Nürburgringsieg wiederholen, während in sehr knappen Abständen untereinander Lottes-Marburg (112), Dalker-Stuttgart (111,8) und Gablenz-Karlsruhe (111,8) den 2.–4. Platz belegten. In der Konkurrenz der 600 ccm-Gespanne waren die Fürther Pillenstein/Krug auf Zündapp-Eigenbau erneut siegreich, obwohl die Nürnberger Böhm/Fuchs (NSU) diesmal ihr Tempo halten konnten, jedoch dann wie beim Eifelpokalrennen ausschieden. Bei den 1000 ccm-Gespannen holten sich die Münchner Seppenhauser/Müller auf BMW mit 100 km/Std. den Sieg. Von den Sportwagenfahrern der 1100 ccm-Klasse, die 8 Runden zu bewältigen hatten, war der Einheimische Kuhnke auf Eigenbau mit 101,1 km/Std. der schnellste Mann. ner

Kurt Mansfeld, der Sieger von Braunschweig.
Foto: Wöcner

Stangl und Wied

Süddeutschlands beste Kunstturner

Bei den in Heidenheim an der Brenz durchgeführten süddeutschen Kunstturn-Meisterschaften war die gesamte süddeutsche Klasse versammelt. Es waren ausgezeichnete Leistungen zu sehen, die zeigten, daß das hohe Können der deutschen Turner trotz der erschwerten Lebensverhältnisse noch nicht ausgestorben ist, sondern von den alten Meistern sorgsam gehütet und an die Jüngeren weitergegeben wird. Olympiateilnehmer Stangl, der Meister am Reck, konnte sich aber diesmal nicht als Sieger durchsetzen, sondern erreichte mit dem Stuttgarter Wied die gleiche Punktzahl, so daß kein Meister ermittelt werden konnte. Ausgezeichnet schnitten die Stuttgarter ab, die in Göggel und Mack die nächsten Plätze belegten. Die Turner auf den vorderen Plätzen sind als Mannschaft für den Zonenvergleichskampf zwischen der britischen und amerikanischen Zone vorgesehen. Die Ergebnisse: 1. Stangl (München) und Wied (Stuttgart), beide 49,2 Punkte, 3. Göggel (Stuttgart) 48,1, 4. Mack 47,8, 5. Voigtmann 47,1 Pkte.

Bartali Sieger

bei der Schweizer Radrundfahrt

Die Schweizer Radrundfahrt, die letzte der großen europäischen Länderrundfahrten, wurde am Samstag beendet. Sieger wurde der Italiener Bartali in 47:36:38 Stunden für die insgesamt 1672 km. Auf den 2. Platz kam ebenfalls ein Italiener und zwar Bresci in 47:37:11 vor Ockers (Belgien) 48:06:28 und dem besten Schweizer Kübler mit 48:01:31. Die einzelnen Etappensieger waren: 1. Tag Bartali, 2. Tag Bartali, 3. Tag Kübler, 4. Tag Bresci, 5. Tag Lang und Coppi (beide eine Teilstrecke), 6. Tag Keteleer, 7. Tag Keteleer.

Unter uns gesagt

Vor nicht allzulanger Zeit ging die Kunde durch die Welt, daß es dem schwedischen Hammerwerfer Umedalen gelungen war, das Gerät 57,28 m zu werfen. Mittlerweile gab dieser Wurf Anlaß zu einem Sportskandal. Umedalen hatte nämlich einen zu leichten Hammer benutzt. In Deutschland erregte der Hammerwerfer Lutz vor einiger Zeit ebenfalls Aufsehen, als er seine Bestleistung von 41 m in nur 14 Tagen auf 51,95 m und schließlich sogar auf 57,59 m zu steigern vermochte. Eine solche Verbesserung ist gerade im Hammerwerfen besonders erstaunlich, weil die Grundlage überdurchschnittlicher Würfe erst in Jahre dauernder, verbissener Aufbauarbeit erreicht wird. Bei den Kölner Leichtathletikmeisterschaften war man nun mit Recht auf das Zusammentreffen von Lutz mit der übrigen deutschen Spitzenklasse (Hein, Storch und Wolf) gespannt. Wer aber nicht erschien, war Lutz. Man hörte auch merkwürdigerweise in letzter Zeit nichts mehr von ihm. Sollte Lutz vielleicht ein Umedalen Nr. 2 sein?

*

Frankreich hat einen Fußball-Bürgermeister, es ist Monsieur Cotta, der erste Bürgermeister von Nizza, der seine Stadtväter aufforderte, die Kosten für die Transfers ausgezeichneter Fußballspieler, für die Mannschaft Olympique Gymnase Club von Nizza zu bewilligen und schließlich sich auch durchsetzte. Nicht genug, der Maire spielte selbst in einem Fußballkampf auf dem Städtischen Stadion mit und stellte fest, daß es keineswegs den Anforderungen genüge. Ergebnis: Weitere 12,5 Millionen frs. wurden zur Neugestaltung von der Stadt freigegeben. – Deutschland hat auch ein sportfreudiges Oberhaupt. Es ist Oberbürgermeister Pinkenburg aus Würzburg, der kürzlich seine Fußballvertreter in uneigennütziger Weise zur Fellbacher Tagung der 2. Division begleitete, sie unterstützte und schließlich die ganze Versammlung unaufgefordert nach Würzburg einlud und entsprechende Privatquartiere zur Verfügung stellte. Eine Handlungsweise, die wir gern öfter von verantwortlichen Männern der heutigen Regierung und Verwaltung Deutschlands sehen würden.

*

Würzburg wurde kein zweites Fellbach. Die erwarteten heftigen Debatten zwischen Landessportverbänden und Vorstand der 2. Division blieben aus. Dr. Walter (obwohl er Einladender war!), das Oberhaupt und Manager der südd. Oberliga, sagte in letzter Minute überraschend ab, mit ihm Huber (bayr. Landessportverband) und Strobel (Württemberg). Somit verlor Würzburg seine Würze und Oberbürgermeister Pinkenburg seine Tagungsgäste. Die 2. Division dürfte nun endgültig auf das nächste Jahr vertagt sein. Zu wünschen wäre nun aber, im Interesse des Fußballs, daß sich die „Vereinsbrillenträger" in Baden doch noch, aber vor Beginn der kommenden Saison, dazu entschließen könnten, eine spielstarke Landesliga-Gruppe anstelle der vorgesehenen zwei Staffeln zu bilden, damit endlich dem Absinken des Spielniveaus Halt geboten wird.

Sport – quergeschnitten

USA: Die 21jährige holländische Schwimmerin Nel von Vliet, die bei ihrem Amerika-Debut gleich vier USA-Rekorde verbesserte, hat durch diese Erfolge Aufsehen erregt ... Die Zeitungen berichten davon, daß die Holländerin, die zehn Brüder und Schwestern hat, vor zwei Jahren körperlich noch so schwach war, daß ihr der Arzt Wettbewerbe verbot, die über 100 m Distanz hinausgingen. (Kürzlich verbesserte sie über 200 m Brust bekanntlich den Weltrekord auf 2:49,2 Min.)

England: Der Boxmanager Jack Solomons gibt bekannt, daß am 8. Sept. in einer Ausscheidung um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht der Engländer Freddie Mills und der Belgier Goffaux aufeinandertreffen.

Frankreich: In der Automobilmeisterschaft von Frankreich führt Chiron mit 25 Punkten vor Chaboud mit 23 Punkten. Chiron kam nach seinem Sieg im Preis von Comminges, den er nach 21jähriger Pause (!) mit einem Stundenmittel von 127,3 wieder errang, an die Spitze. Bei den Motorradfahrern war der Schweizer Haldemann auf Velocette der Gewinner der 350er Klasse, mit 132 Std.-km der Schnellste.

Holland: Der 27jährige Schwergewichtsmeister Luc von Dam wurde von dem 20jährigen Bob von Klaveren in Amsterdam entthront. Am 21. August findet der Rückkampf statt.

Belgien: In Brüssel gastierte die ägyptische Wasserball-Nationalsieben. Sie gewann gegen CN Brüssel 4:1.

45 Jahre Phönix Mannheim

Sandhofen Turniersieger

15 Vereine hatten ihre Mannschaft zu dem vom Mannheimer Phönix anläßlich seines 45jährigen Bestehens durchgeführten Fußballturnier für Senioren, Jungen-Liga und Jugend geschickt. 14 Tage lang dauerten die Spiele. Im Endspiel der ersten Mannschaften konnte sich der von Stopperkünstler A. Müller geführte SV Sandhofen nur knapp mit 3:2 Toren gegen den beachtlichen starken Bezirksklassevertreter Ilvesheim durchsetzen. Lange Zeit stand die Partie noch 2:2, bis endlich Sandhofens Mittelstürmer Umstätter mit einem Saftschuß aus 30 m Entfernung das siegbringende Tor erzielte. Die ebenfalls im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung gefahrenen Radrennen brachten dem Kölner Paar Westerhold Tabott einen neuen Triumph. Die favorisierten Stuttgarter Weimer und Hasenforther kamen durch Radpannen und Stürze ins Hintertreffen. Neben dem 150 Runden-Mannschaftsfahren holte sich Westerhold auch den Sieg im großen Sprinterkampf.

L. M.

Rückrunde begann

Mannschaftsmeisterschaft der Boxer

In der Süddeutschen Mannschaftsmeisterschaft der Amateurboxer begann am Wochenende die Rückrunde. Der Vorjahressieger Neckarsulm schlug seinen härtesten Rivalen Stuttgart-Prag mit 10:6 und sicherte sich damit die Tabellenführung. In einem weiteren Kampf schlug Coburg-Hessen Kassel 11:5.

Basketball-Turnier

in Heidelberg

Das von der TSG 78 Heidelberg durchgeführte Basketball-Turnier fand unter Anwesenheit von ETV Hamburg mit dem Reichstrainer und Trainer der Olympia-Mannschaft von 1936, Moreo, SG Darmstadt-Roßdorf, KTV Karlsruhe und TSG 78 Heidelberg I. und 2. Mannschaft statt. Im Mittelpunkt des Turniers stand das Treffen der Stadtmannschaften von Hamburg und Heidelberg, das die Hamburger durch ihre bessere Gesamtleistung verdient gewannen. Moreo, der aus der Verteidigung der Hamburger das Spiel leitete, schickte seinen Sturm durch blitzschnelle Ballabgabe immer wieder vor den Heidelberger Korb. Hamburg hat den zahlreich erschienenen Zuschauern ein vollendetes Basketball gezeigt. Im Verlauf des Turniers wurde ETV Hamburg ungeschlagener Sieger vor SG Darmstadt-Roßdorf, die mit gleicher Punktzahl, aber besserem Korbverhältnis vor der TSG 78 I. Mannschaft den 2. Platz belegen konnte.

H. N.

*

In Stuttgart fand unter Teilnahme von 20 Städtemannschaften eine Rad-Städte-Staffel statt, bei der Stuttgart mit der Mannschaft Schertle, Bühler und Hasenforther einen überlegenen Sieg vor Ludwigsburg davontrug.

Sportbrief aus der französischen Zone

Gleiche Probleme in anderen Zonen

In organisatorischer Hinsicht hat der Fußballsport in der Zone zum Abschluß der ersten Spielzeit nach dem Zusammenbruch ein neues Gesicht erhalten. Während noch in der letzten Spielzeit ein wüstes Durcheinander herrschte, in dessen Geheimnisse selbst der routinierteste Spezialist kaum eindringen konnte (so viele Klassen und Systeme bestanden nebeneinander), ist jetzt der Aufbau des Fußballsports in der Zone doch wenigstens einigermaßen klar und auch verhältnismäßig einheitlich.

Die höchste Klasse spielt in der Zonenliga, die ihrerseits in eine Gruppe Nord und in eine Gruppe Süd unterteilt ist. Im Norden spielen 14 Mannschaften den Meister aus, im Süden 13. Die beiden Gruppensieger ermitteln zum Schluß der Saison den Zonenmeister. Als weitere Klasse besteht die Landesliga. Im Norden ist die Ehrenliga endlich verschwunden, ein merkwürdiges Gebilde, das etwa die Rolle einer zweiten Division spielte. Die Landesligen von Mittelrhein, Pfalz und Rheinhessen werden also in der nächsten Saison die Aufstiegskandidaten zur Zonenliga ermitteln. Einige organisatorische Fragen innerhalb dieser Klassen, die z. T. die Juli-Pause nicht einhalten konnten, müssen allerdings erst noch geklärt werden. (Die Bezeichnung der Klassen lauten z. Zt. auch noch verschieden.) Im Süden ist die in drei Staffeln (Ost, West, Süd) spielende sogenannte badische Oberliga verschwunden, ein ebenfalls unglückliches Gebilde mit hochtrabendem Namen. Die breiten Vereine dieser drei Staffeln werden jetzt in der badischen Landesliga spielen, die damit neben der württembergischen Landesliga ein solides Fundament für die Zonenliga abgeben dürfte.

Die große Frage ist nur, wie sich wohl der Spielbetrieb abwickeln wird. Schon in der Zonenliga war im Winter ein regulärer Spielbetrieb (im Süden) kaum möglich. Eine Reise von Radolfzell nach Baden-Baden z. B. bringt heute mindestens so viel Schwierigkeiten und Ungewißheiten mit sich wie einst eine Fahrt mit der Postkutsche von Frankfurt nach Straßburg, das man hier nur noch Straßbourg schreiben darf (andererseits zeigen aber hierzulande die Wegweiser nach Friboorg, Offenbourg, Spire und Mayence).

Während sich die unteren Klassen im Süden und Norden qualitativ die Waage halten, ist die Zonenliga Nord der des Südens überlegen! FC Kaiserslautern, Wormatia Worms, FC Saarbrücken, 05 Mainz, Phönix Ludwigshafen usw. besitzen unbedingt das Format der süddeutschen Oberliga, während die badischen und württembergischen Zonenligisten höchstens über die Reife guter nordbadischer Landesligaclubs verfügen.

Spielt König Fußball nach wie vor die erste Rolle, so kommt der Handball als Breitensport doch immer mehr nach vorwärts und erobert sich in ständig steigendem Maße Stadt und Land, d. h. vor allem das Land: In vielen Landorten hat er sich sogar schon die Vorherrschaft erkämpft. Man spielt einen durchschnittlich guten Handball, die Spitzenklasse fehlt jedoch. Überraschungssieger des Südens wurde SV Tübingen, der sich dem badischen Meister, SV Lörrach klar überlegen zeigte. Im Treffen um die Zonenmeisterschaft erspielten sich jedoch die Leute aus dem Norden, SpC Haßloch, einen ebenso eindeutigen Sieg, so daß die Nordzone sowohl im Fußball (FC Kaiserslautern) als auch im Handball (SpC Haßloch) vom Meister der Pfalz würdig vertreten wurde. Überhaupt sind die Pfälzer sehr rührig. Im Hockey ist nach vielen Schwierigkeiten für die neue Saison eine Zonenliga Nord zustandegekommen, die praktisch von den Pfälzern gebildet wird, bei denen Friesenheim, Frankenthal und Speyer die erste Rolle spielen (bei den Frauen Dürkheim).

Aber auch andere Mißgeschicke sind dadurch möglich. So mußte z. B. in der vorigen Saison eine richtige Spielklasse vorübergehend die Verbandsrunde einstellen, weil – wie sich erst später herausstellte – die Spielleiter nicht zu einer vom Sportoffizier anberaumten Sitzung erschienen waren. (Die „Einladung" war übrigens infolge eines Versehens nicht rechtzeitig zugestellt worden.) Es darf allerdings angenommen werden, daß derartige Maßnahmen Übergangserscheinungen darstellten.

Der einst blühende Turnsport liegt völlig darnieder. Da der westliche Nachbar im alten Turnvater Jahn einen gefährlichen Militarist und Vorläufer Hitlers sieht, ist das Turnen verboten. Es gehört in die Kategorie „Kampfsport", die verpönt ist, und zu der vor allem auch das Boxen (sowohl der Profis als auch der Amateure) und selbstverständlich auch das Fechten zählt, Sportarten, die zwar in Frankreich selbst sehr beliebt sind, die jedoch bei der der deutschen Mentalität sehr leicht mißbraucht werden könnten. Hier macht sich eben jetzt ganz besonders nachteilig bemerkbar, welches Schindluder unter dem Hitler-Regime mit dem Sport im allgemeinen und mit gewissen Sportarten im besonderen getrieben wurde. Dafür wird der Radsport sehr gefördert, der vor allem im pfälzischen eine Heimstätte gefunden hat. Auch der Tennissport blüht in den Städten mit entsprechender Tradition. Im Winter wird vor allem der Tisch-Tennissport wieder eine große Rolle spielen, in dem sich die ehemaligen Lazarett-Dauer-Insassen – der „Gott hab' sie selig" – dt. Wehrmacht zu wahren Matadoren entwickelt haben.

Inwieweit der Skisport die seitherigen Schwierigkeiten überwinden wird, bleibt abzuwarten. Das gleiche gilt für den Motorsport, der zwar theoretisch sehr gefördert wird, praktisch jedoch in der Zone noch nicht zum Zuge kam.

W. G.

. . . und später wurde er Präsident

Interessantes aus der Jugend des amerikanischen Präsidenten Hoover

Unter den ersten Studenten, die die Standfort-Universität betraten, als sie 1891 wieder ihre Pforten öffnete, war ein kräftiger junger Mann, der nicht nur von einem guten Staatsexamen träumte, sondern auch auf sportlichem Gebiet sich an dieser Hochschule einen Namen machen wollte. Er war ehrgeizig, und Ziel seiner Wünsche war, im Sport einmal ein richtiger Fußballstar (gemeint ist hier der amerikanische Fußball, nicht unser Soccer) zu werden. Leider besaß Standford um diese Zeit noch keine Fußballmannschaft, auch war das Interesse bei seinen Studienkameraden nicht allzu hoch.

Zeichnung: A. Neskaß

Eines Tages traf er mit den damals schon berühmten Fußballspielern der Universität California zusammen, die im Brennpunkt des sportlichen Lebens des ganzen Westens standen. Als ihnen der junge Standfort-Student von seinen Plänen erzählte, wurde er kräftig ausgelacht, bis der junge Mann schließlich rief: „Ihr Californier meint wohl, ihr seid allein tüchtig. Gut, ich behaupte, wenn Standford erst eine Mannschaft hat, dann wird sie Euch schlagen – freilich nur, wenn ich selbst die Mannschaft aufstelle." Die „Stars" von California hatten nur ein mitleidiges Lächeln für diesen Enthusiasten übrig. Aber der junge Mann ging nun mit aller Energie daran, sein Vorhaben zu verwirklichen und sammelte in kurzer Zeit eine Anzahl von Kameraden um sich. Es wurde fleißig trainiert und die Zahl der Fußballbegeisterten stieg von Tag zu Tag. Schließlich, als die Sache durch die Begeisterung der Jungen soweit vorangetrieben worden war, beschlossen auch die übrigen Spieler, die allmächtige California-Universität zu einem Wettspiel herauszufordern. Man kann sich die Überraschung im Lager Standfords vorstellen, als California tatsächlich die Herausforderung annahm. – Nun gab es aber noch manche Schwierigkeit zu überwinden. Es mußte die teure Fußballbekleidung und Zubehör beschafft werden, die Mannschaft mußte jetzt täglich ernsthaft trainiert werden, und da er sich in den Kopf gesetzt hatte, diese Elf selbst fit zu machen, versuchte er als Lehrer, den Jungen möglichst viel Geheimnisse des football beizubringen. Es war nicht viel, was er selbst wußte. Als „Chef" mußte er darüber hinaus noch über die Benutzung des Baseball-Feldes von San Francisco verhandeln. Wamerbay spielen denn wer sollte den abgekämpften Kriegern die Erfrischungen heranbringen? –

Am Tag des Wettspiels verkaufte er Eintrittskarten, spielte gleichzeitig Platzanweiser, stürzte zum Portierzimmer hin und zurück, half den Spielern beim Ankleiden und hämmerte ihnen immer wieder ein: „Ihr werdet siegen, bestimmt, ihr werdet siegen!" – 27 000 Zuschauer waren erschienen, um das Spiel zwischen dem stolzen, gefeierten California und dem Anfänger und Emporkömmling Standford mitzuerleben. 99 Prozent der Besucher glaubten selbstverständlich an einen Sieg der Californier.

Sie erhielten einen „Schock fürs Leben", so berichtet der Chronist. Standford schlug die große Elf von California! Nie hatte es in der Fußballwelt eine größere Sensation gegeben! Der kräftige junge Mann aber kniff sich von Zeit zu Zeit ins Ohr, um sich zu vergewissern, daß er nicht im Traumland lebe. – Mit diesem denkwürdigen Spiel begann Standfords rapider Aufstieg internationaler Sportwelt. Aber der kräftige junge Mann wurde weder Fußballlehrer, was wohl am nächstliegenden gewesen wäre, noch machte er sich einen Namen als aktiver Sportsmann. Doch hörte man später noch auf andere Weise von ihm: Er wurde der 31. Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas – Herbert Hoover.

*

Österreich: Beim Amerikaner-Sportfest in Wien gab es vor 25 000 auch drei vielumjubelte österreichische Siege, den neuen 1500-m-Landesrekord des Innsbruckers Schneider mit 3:56,2 Min.

Mexiko: In Anwesenheit des Präsidenten der Republik gewann die Nationalmannschaft von Mexiko im City-Stadion gegen die ungarische Fußballelf von Ferencváros Budapest nach glänzendem Spiel mit 4:1 Toren.

Rund um die Karlsruher Markthalle

Der Ludwigsburger Gänsler gewann

Zum zweiten Rundstrecken-Radrennen um den Platz bei der Markthalle waren über 30 Fahrer aus ganz Deutschland am Start. Die rund 3000 Zuschauer sahen spannende und interessante Rennen, die im Hauptrennen mit einem klaren Sieg des Ludwigsburgers Gänsler endeten, der alle fünf Wertungen in überlegener Manier gewann und von den Zuschauern lebhaft gefeiert wurde. Mit 9 Punkten Rückstand belegte der bekannte Schweinfurter Bartkowski im Gesamtergebnis den zweiten Platz. Dritter wurde der Kölner Vombel, obwohl er nur in zwei Wertungen Punkte sammeln konnte. Sein Landsmann Ruland, der sich in den Prämienspurts besonders auszeichnete, belegte mit gleicher Punktzahl vor dem Karlsruher Nagel I, der das erste Rennen am 11. Mai gewinnen konnte, den 4. Platz. Von den im Hauptrennen über 100 Runden = 50 km gestarteten 34 Fahrern kamen nur 10 durchs Ziel. Alle anderen waren entweder überrundet oder durch Sturz bzw. Defekt ausgeschieden. Im einleitenden Rennen der Tourenfahrer über 15 Runden siegte der frühere Berufsfahrer Bison (Bellheim) mit 300 m Vorsprung vor dem Karlsruher Hengst. Das Altersrennen für Fahrer über 38 Jahre, das über 12 Runden = 6 km führte, sah den 43jährigen, früheren württembergischen Meister der Jahre 1929, 1930, 1936 und 1939 Kimmig (Stuttgart), als überlegenen Sieger. Durch bessere Placierung im Endspurt holte sich der Mainzer Munk den zweiten Platz vor Ehrhardt (Stuttgart).

Ergebnisse: Hauptrennen, 100 Runden = 50 km: 1. Gänsler (Ludwigsburg) 28 Pkt., 2. Bartkowski (Schweinfurt) 16 Pkt., 3. Vombel (Köln) 6 Pkt., 4. Ruland (Köln) 3 Pkt., 5. Nagel I (K'he) 3 Pkt.

Altersrennen, 12 Runden = 6 km: 1. Kimmig (Stuttgart) 12 Pkt., 2. Munk (Mainz) 8 Pkt., 3. Ehrhardt (Stuttgart) 8 Pkt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Polizistischer Neuaufbau

„... aber laß mich von vorne erzählen: Die Straßenbahn war voll wie immer. Trotzdem waren alle hineingekommen bis auf einen Monteur — man sah ihm seinen Beruf an der Kleidung an —, der noch einen Kriegsversehrten und eine ältere Dame vorgelassen hatte. Er stellte sich auf's Trittbrett und hätte so sicher sein Ziel erreicht (wahrscheinlich wollte er nach Hause). Aber das geht ja nun nicht. Schließlich sind die Gesetze und Verordnungen nicht da, damit man sie über den Haufen rennt. Andere Leute müssen sich auch danach richten. Weshalb läßt er auch noch andere vor, wenn er es eilig hat! Na ja, jedenfalls stand der Schutzmann da und forderte ihn auf, herunterzukommen: Er könne ja mit der nächsten Bahn fahren. Der Monteur sagte ihm etwas, das wir im Wagen nicht verstehen konnten, sicherlich so eine übliche Phrase von wegen arbeiten und so. Dann bat er die Leute im Wagen, doch noch etwas zusammenzurücken. Aber da war nichts mehr zusammenzurücken. Im übrigen paßten auch alle auf was da nun kommen würde. Dem Polizisten war die Sache zu dumm geworden. Er riß den Mann vom Trittbrett herunter. Der machte sich los und sprang wieder auf, denn die Bahn fuhr gerade ab. Der Polizist schrie: „Stop!" und die Bahn hielt wieder. Nun schien aber der Monteur zu merken, daß es ernst wurde daß er nicht ungestraft die Polizei und die Straßenbahn an der Nase herumführen dürfte und wollte weglaufen. Aber da hatte er sich getäuscht! Von vorne war nämlich noch einer in einer wirklich schicken Uniform herbeigekommen und hielt ihn auf. Und da — stell dir vor! — will er den einfach über den Haufen rennen. Er boxte ihn vor die Brust und sprang weiter. Doch — weiß der Teufel woher sie alle kamen! — plötzlich waren aus den zweien fünf geworden. Alle in sauberen, tadellosen Uniformen mit kantenscharfer Falte, und einer hatte sogar einen silbernen Reif um die Mütze wie unsere Offiziere früher. Wirklich zackig sahen sie aus. Sie hatten alle einen Gummiknüppel schnell zur Hand (ich möchte sowieso mal gerne wissen, weshalb so ein Geschrei wegen der Prügelstrafe in Bayern gemacht wird) und schlugen von allen Seiten auf den Monteur ein. Was der sich eigentlich gedacht haben mag?! Uns jedenfalls im Wagen war das recht. Und vor allen Dingen den Ausländern, den Französinnen und ihren Kindern. Die haben geschrien und gejohlt und der Wagenführer blieb extra stehen. Der Monteur ist dann abgeführt worden. In seinem Arbeitsanzug waren einige Risse, die zu flicken er sicher in seiner Zelle Muße haben wird. Gottseidank, daß wir wieder so etwas wie Ordnung und Disziplin und eine gute Polizei haben, da können wir wenigstens der Besatzungsmacht zeigen, daß wir es ernst meinen mit unserem demokratischen Neuaufbau!"

Waldemar Schweitzer.

Nicht mein Revier . . .

Auf einer Berliner Straße fiel vor dem Hause eines Arztes eine alte Dame. Man brachte sie hinein, der Arzt stellte einen Schenkelhalsbruch fest. Ein schneller Transport ins Krankenhaus war nötig. Zwei Stunden telefonierte man, leider hatte kein Krankenhaus einen Platz frei! Die Sprechstunde war längst vorbei, die alte Dame lag im Sprechzimmer. Der Arzt wandte sich an die Polizei. Tja, da sei sie leider nicht zuständig, denn die Dame läge ja nicht mehr auf der Straße, sondern in einer Wohnung! Schließlich schickte sie aber doch einen Beamten. Der nahm — inzwischen waren allerdings weitere zwei Stunden vergangen — erst mal ein Protokoll auf. Dann kam er zum Schluß: „Die Dame fiel also vom Bürgersteig auf den Damm?" „Ja, allerdings!" Da klappte er erleichtert sein Notizbuch zu und sprach die geflügelten Worte: „Bedaure, da bin ich nicht zuständig, der Damm gehört zum anderen Revier!" („Sozialdemokrat")

Vorher und nachher

Der englische Journalist Bratton erzählt:

„Ich wurde bei meinem Besuch in Deutschland sehr häufig für einen Deutschen gehalten, und ich war entsetzt über die Unhöflichkeit, die viele kleine Beamte mir gegenüber an den Tag legten, einschließlich der Polizisten. Ich war noch mehr entsetzt über die kriecherischen Entschuldigungen derselben Beamten, wenn ich scharf reagierte und sich herausstellte, daß ich Engländer bin."

Straßenverkehrs-Erziehungsaktion

BETRACHTUNGEN ZUR FRONTLAGE 1947

Beim Kommiß pflegt der Kompanie-Chef in gewissen Abständen einen Rappel zu bekommen. Es war ihm plötzlich aufgefallen, daß irgendeine Art von Disziplin, — Grußdisziplin, Ausgehdisziplin, Disziplin des Mützensitzes, Stiefelputzes oder was auch immer, — nachgelassen habe. Dann gab es eine eindringliche Kompaniebelehrung und von Stund an hatten alle kleinen und größeren Vorgesetzten mit höchster Wachsamkeit auf die „Durchführung" des entsprechenden Kompaniebefehls zu achten. Wehe dem der es in diesen Perioden der Erziehung zur Manneszucht wagte, sich die kleinste Nachlässigkeit zuschulden kommen zu lassen! Nachexerzieren, Ausgehverbot, Arrest drohten dem erschreckten Individuum, das nur noch besorgt um sich blickte, wo ihm die nächste Gefahr drohe.

Als ich nach Kriegsende ins bürgerliche Leben zurückkehrte, meinte ich, es sei einer der wenigen Vorteile des verlorenen Krieges, daß ich nun nicht mehr „zu irgendeiner Disziplin erzogen" würde. Weit gefehlt! Noch nicht lange in Heidelberg, lese ich in der Zeitung, daß eine „Straßenverkehrserziehungsaktion" durchgeführt werde. Welch verheißungsvolle Formulierung! Wahrscheinlich haben die Verfasser vorher das „Wörterbuch des Unmenschen" studiert, um dessen Analyse sich die Zeitschrift „Die Wandlung" einiges Verdienst erworben hat, um ihrem zeitnahen Vorhaben auch die rechte Bezeichnung zu geben.

Denn die Aktion zur Erziehung des Verkehrs in den Straßen wurde wahrhaft durchgeführt, restlos. Man hätte es nie für möglich gehalten, was für Unmengen von Polizisten plötzlich Heidelbergs Hauptstraßen bevölkerten, um die Bevölkerung zur Verkehrsdisziplin zu erziehen, Trittbrettfahrer und andere Volksschädlinge zu verfolgen, die das dank polizeilicher Tätigkeit sonst so gesicherte öffentliche Wohl durch Auf- oder Abspringen auf bzw. von fahrenden Straßenbahnen gefährdeten. Häßlicherweise behauptete der Volksmund, daß es genügend Platz für ordnungsgemäßes Straßenbahnfahren gäbe, wenn nicht so viele Polizeibeamte die Wagen füllen würden. Berlin hätte es in Friedenszeiten sicher einige Mühe gekostet, so viele Schupos ins Feld zu führen. Aber in unseren Tagen leistet man eben allerhand und weiß für ein erhabenes Ziel auch einen großen Einsatz aufzubringen: handelte es sich doch schließlich um die Durchführung einer Verkehrserziehungsaktion.

Auch der Steuerzahler konnte beruhigt sein; denn die Sache hat sich sicher selbst finanziert: 10 bis 30 RM. pro Verkehrssünde bringt gewiß allerhand ein. Daß man das Benzin, das verbraucht wurde, jedem einzelnen Straßenbahnwagen nachzufahren, hätte besser verwendet können, ist möglich. Daß die Männer, die da mit wichtiger Miene ihre Mitbürger, die es zu eilig hatten, auf die nächste oder übernächste Bahn warten zu können, aufschrieben, der Allgemeinheit bessere Dienste leisten könnten, scheint sehr wahrscheinlich. Schließlich sind es meine Knochen, die ich beim Trittbrettfahren riskiere.

Seit einigen Wochen ist Ruhe an der „Verkehrserziehungsfront". Ob sich die Verkehrsdisziplin gebessert hat, die Aktion also „erfolgreich durchgeführt wurde", ob genug Geld eingekommen ist oder unsere Verkehrserzieher (die übrigens von der MP in löblichster Weise unterstützt wurden) der Aktion müde geworden sind, weiß ich nicht. Aus meiner Kommißerfahrung weiß ich nur, daß solche Anfälle periodisch auftreten. Bis zum nächsten kann also nicht mehr lange hin sein. Ob es sich wieder um Trittbrettfahrer oder um das „Ueberschreiten der Hauptstraßen an den markierten Stellen" handeln wird, ist auch noch nicht abzusehen; aber etwas wird es schon sein.

Hier noch ein erfreulicher Aspekt: Neulich las ich in Heidelberg seien im Laufe eines Jahres einige 20 000 Strafmandate erteilt worden. Ich muß schon sagen, daß mich diese Nachricht doch mit einiger Hoffnung für die Entwicklung des deutschen Charakters erfüllt hat. Jeder fünfte Heidelberger ist beim Uebertreten eines polizeilichen Verbotes erwischt worden! Vielleicht werden wir Deutsche doch noch einmal selbstbewußte Menschen . . . .

E. R.

Ein Sonderinterview

Um den „DU"-Lesern aus zuverlässiger Quelle mitteilen zu können, wie die Polizei die Kontrolle in den ländlichen Teilen Bayerns handhabt, ist es mir gelungen, einem demokratischen Oberlandjäger in seinem Dienst-DKW ein paar Fragen vorzulegen. Ich lasse meinen Notizblock sprechen:

1. Frage: „Ab wieviel Pfund nehmen Sie Obst und Gemüse weg?"

„Eigentlich alles, von einem kleinen Mundvorrat abgesehen. Stellen Sie sich vor, wenn jeder Städter nur 5 Pfund Obst schwarz einkaufen würde, erhalten nicht einmal die Klöster, Krankenhäuser und Altersheime ihr Kontingent."

2. Frage: „Haben Ihre Razzien Erfolg?"

„Oh, durchaus. Es gelingt uns manches Mal, Leute aus den Großstädten mit Obst und Kartoffeln aufzuspüren. Großfälle haben wir allerdings kaum, diese Leute scheinen unsere Kontrollwege zu kennen."

3. Frage: „Sind Polizeibeamte bestechlich?"

„Ach, wissen Sie, man liest heute in den Zeitungen so viel gegen uns. Es wird so viel geschwindelt. Natürlich gibt es manchen jungen Kollegen unter uns, der den heutigen Zeitverhältnissen nicht gewachsen ist. Aber wir alten Beamten sind gegen solche Versuchungen gefeit."

Ich steige vor der Donaubrücke aus und verabschiede mich.

(Das Interview gewinnt dadurch noch an Bedeutung, wenn der Leser erfährt, daß auf den beiden hinteren Sitzen des Dienst-DKW drei Körbe Pflaumen lagen. Ein Korb für mich und zwei Körbe für den im Dienst ergrauten Oberlandjäger. Ich habe dafür meine zweite Aktentasche gegeben, weil ich nicht warten wollte, bis ich in einem Kloster, Altersheim oder Krankenhaus eine Sonderzuteilung erhalte.)

(Das Interview wird vielleicht noch mehr verstanden, wenn der Chronist weiter zu berichten weiß, daß in der darauffolgenden Nacht ein Lastwagen mit blauem Nummernschild und abgeblendeten Lichtern dieselbe Straße fuhr, und alle dreißig Meter ein Pflaumenkern in den Fahrtwind wirbelte.)

Walter Heynowski.

Lieber Herr H . . . . . !

Wil ihnen doch auch mal schreiben, wo sie doch friher mein Leutnant waren. Ihre Adrese habe ich noch in meinem Notizbuch gefunden, und so wil ich ihnen doch auch ein Lebenszeichen geben. Herr Leutnant werden sich ja noch erinern, daß ich am 20. April, Führers Geburtstag 1945 wegen meiner Blintarmgeschichte in Lazarett kam, welches Glück, daß mich der verfluchte Iwan nich geschnabt hat, das hätte noch gefelt, 2 Woche vor Kriegschlus! Und so kam ich glücklich nach hause zu meiner Alten. Und wie geht es ihnen, lieber Herr Leutnant? Habe von meinem ehemaligen Furir, der jetzt auch bei der Landespolizei ist, gehört, daß sie am 1. Mai 45 nochmal schwer verwundet wurde, da haben Herr Leutnant aber auch Schwein gehabt, daß der Russe sie nicht gekriegt hat! Ja, da wundern sie sich, ich bin jetzt bei der Pollizei, wissen sie, sie waren ja nur Reserfeoffizier und können sie das vieleicht nicht so nachfihlen, wie da so einem alten aktiven Zwölfenter wie ich zu mute ist, wenn er plötzlich die Uniform soll ausziehen. Ich weiß noch, wie Herr Leutnant zu mir sagten, Spieß, wissen sie, was das schönste ist auf der Welt, ein Ziffilanzug! Ja wissen sie, unsereiner sieht das mit anderen Augen an, bin eben mit Leib und Sille Soldat gewesen, das ist in Fleisch und Blut übergegangen, und das ganze Leben. Paris und die Weiber, und immer Fressen und Saufen wie man wollte! Und man konnte kommandieren, und wenns nicht klabbte, schiß man die Waldheinis an, das die Wende wakelten! Und schließlich haben wir doch tapfer und erlich gekämpft, und oben machten sie Sapotasche! Eine Schweinerei ist daß! Und da kommt man nun heim zur Alten, und alles ist futsch, keine Familienunterstützung, keine Träsen, nichts, gar nichts mehr. Ich war gans krank, können sie glauben, Herr Leutnant, hätte am libsten schlus gemacht. Und meine Alte jeden Tag geschimpft, was soll nu werden, los, du faulen Aas, such dir Arbeit! Waß sollte ich da machen, Herr Leutnant, da besuchte mich der Klotze, der Furir und sagte, du blöder Hund, warum gehst du nicht zur Pollizei, bin auch dabei, ist eine prima Sache! Na, und da hab ich mich gemeldet zur Pollizei und bin sofort genommen worden. Solche Leute wie sie brauchen wir gerade, sagte man mir, wir brauchen Leute, die Ordnung und Diziblin reinbringen in den verlodderten Sau aufen, haben sie gesagt. Na, das ist ja richtig, habe ich gesagt, das habe ich ja gelernt, und so bin ich jetzt Wachtmeister bei der Landespollizei. Das ist ja ein ganz anderes Leben, sie würden vielleicht staunen, wenn sie mich sehen, prima prima Uniform, dunkelblau, mit Silberbieße um Kragen, dolle Mütze, achteckig, sogar mit Silberkordel, wie früher Herr Leutnant, und Offizierskoppel. Doll, sage ich ihnen, da schlägt einem das Herz höher, wenn sie das auch nicht so verstehen können, aber was ein alter Spieß ist, der fühlt sich nu mal nur als Mensch nur in Uniform. Die Leute haben ganz ander Respekt, sie kuschen wie früher die Regrutten und so langsam kriegen wir schon wieder Ordnung rein in den Sauladen. Das wäre ja gelacht. Und meine Alte ist stolz auf mich und sagt immer, Heinrich, sagt sie, wenn ich dich so sehe in deine Uniform, also Heinrich! Ja ja, so sind die Weiber. Und die ganze Nachbarschaft Herr Wachtmeister hinten und Herr Wachtmeister vorne, und am libs würden sie strammstehen, wenn das nicht verboten wäre von wegen Demogratie. Und der Dienst ist auch prima prima, kann ich ihnen sagen, Zugskontrollen, Ratzias und so, meine Alte sagt immer, Heinrich, sagt sie, wenn das man blos nich mal schif geht, aber leben muß ja man schliesllich auch, Herr Leutnant, nicht wahr, und das kann man ja auch gar nicht nachbriefen, und so kann ich recht zufriden sein und will ich doch hoffen, daß sie auch zufriden sind. Will noch mitteilen, daß Herr Oberst Klumpp, wo Herrn Leutnant so gefressen hatten, weil sie damals im Bunker zu Herrn Oberst sagten, Herr Oberst, ich kann es meinen Leuten nicht verargen, wenn sie den Glauben an die gute Sache verloren haben, und ich habe gezittert um Herrn Leutnant und Herr Oberst hat geschrien, das sagt ein deutscher Offizier!, ja also Herr Oberst sind jetzt Leiter des Strasenverkersamtes in M. geworden und man sieht, man braucht uns, ohne uns geht es nicht und nun grüse ich sie als ihr alter Spieß

mit freundlichem Gruß

Heinrich Vierkant

Polizei-Wachtmeister

Ordnungssinn bringt Gewinn

VON PANZERFÄUSTEN UND BESCHLAGNAHMTEN ZIGARETTEN

Die Berufspolizisten, Deutsche gleichermaßen wie Amerikaner, werden erklären, daß eine dringende Notwendigkeit bestehe, einen psychologischen Krieg gegen die Massen zu führen, um sie fügsam zu erhalten.

(„The New York Herald Tribune")

Deutsche in Uniform sind ein Problem. Seit Kriegsende finden wir uniformierte Deutsche nur noch in den Reihen der Polizei. Wenn man die einzelnen Polizeichefs reden hört, dann sind die ihnen untergebenen „Truppen" dauernd überlastet. Nicht genug, daß Polizisten dadurch keine Zeit mehr haben, sich um den immer mehr und mehr platzgreifenden Schwarzhandel zu kümmern, — nein, auch sonst können nur koordinierte Maßnahmen die überanstrengte Polizei entlasten! Ich möchte keine Lanze brechen für Gauner und Diebe, Schwarzhändler und ähnliches Gelichter, zweifellos will ich aber für die Anwohner der Gemeinden Sersheim und Oberriexingen des Kreises Vaihingen/Enz das Wort ergreifen. Dort geschah folgendes:

Im Verlauf einer planmäßigen Aktion wurde in den Häusern besagter Gemeinden nach ehemaligem Wehrmachtsgut gefahndet. Wehrmachtsgut ist ein ziemlich dehnbarer Begriff und die Polizisten ließen es sich nicht nehmen, diesen Begriff nach oben auszudehnen. Was da alles beschlagnahmt, mitgenommen und plombiert wurde, mag sich der phantasiebegabte Leser selbst vorstellen. Es sei zur Beruhigung mitgeteilt, daß Panzerfäuste etc. nicht gefunden wurden! Einwandfrei konnte nachgewiesen werden, daß gewisse Differenzen beispielsweise zwischen der Summe der beschlagnahmten Zigaretten und der nachherigen Ablieferungssumme bestanden!

Weiteste Bevölkerungskreise waren entsetzt über das rigorose Vorgehen der Polizeiorgane, über das Eindringen mit Polizeigewalt in Privateigentum. Sinnlos, hier den einschlägigen Artikel der Verfassung zu zitieren! Die Verfassung wird ja sowieso tagtäglich von allen möglichen Leuten, Stellen und Organen boykottiert.

Warum hat zwei Jahre nach Kriegsende die deutsche Polizei noch keinen annehmbaren Kontakt mit der Bevölkerung, als deren Freund sie doch zweifellos gelten will? Weshalb glaubt jeder kleine Polizist heutzutage ein kleiner Herrgott zu sein? Hatten wir nicht lange Jahre unter dem Terror eines Polizeistaates zu leiden, von dem wir alle so übergenug haben, daß kein vernünftiger Mensch dessen Fortsetzung zu Gunsten einer äußerst fadenscheinigen Ordnung wünscht! Ohne sich lange zu besinnen, kann jedermann ein Lied von den arroganten und selbstherrlichen Uniformdeutschen von heute singen!

Wäre es nicht endlich an der Zeit, daß zwischen Polizei und Zivilbevölkerung ein wirklich gutes Verhältnis geschaffen würde? Polizeiangehörige, die sich benehmen wie abkommandierte Stabsfeldwebel, sind unsereins ein Greuel. Wenn Polizeiaktionen zur Erfassung von Wehrmachtsgut durchgeführt werden und man über denselben vergißt, sich um den halboffiziellen Schwarzmarkt zu kümmern, wirkt das genau so unverständlich. Immer noch halten die Bekehrungsversuche zur Demokratie an. Wenn unsereins an das Vorgehen der deutschen Polizei, ihre Art, sich uns gegenüber zu benehmen denkt, dann erscheint uns die demokratische Ordnung in Deutschland zumindest recht ungeklärt.

H. E. Schmid.

Stimme der Vernunft

Deutschlands Hoffnung sind heute die jungen Menschen. Hier setze ich kein Fragezeichen, sondern ein Ausrufezeichen. Es ist nach meinen Eindrücken nicht wahr, daß sie durch die Hitlererziehung und durch den Krieg „verdorben" seien. Sie haben keine schöne Jugendzeit. Aber das haben die jungen Leute vieler anderer Länder heute auch nicht. Sie haben es in jeder Hinsicht nötig, daß man ihnen beispringt, sie anhört, mit ihnen redet. Man muß sachlich und man muß freundlich mit ihnen verkehren. Und dann findet man sie offen und so dankbar, wie man junge Menschen immer und überall findet, wenn man ihnen ohne Vorurteile gegenübertritt. Ich halte es für einen der wichtigsten Beiträge zur Lösung der deutschen Frage, daß alle Verantwortlichen in den anderen Ländern bei allem, was über „die Deutschen" im allgemeinen zu sagen und zu klagen ist, vor Augen haben: daß es junge Deutsche gibt, die das Leben noch vor sich haben.

Wer sagte das?

Karl Barth

Der bekannte Theologe aus der Schweiz, der aus Protest gegen Hitler seinen Bonner Lehrstuhl verließ, nach der Kapitulation aber sofort nach Deutschland zurückkehrte.

Foto: Dpa.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der neue „Solscher"

Vor etwa zwei Monaten traf ich ihn zum erstenmal. In München, bei meinem Zeitungshändler. Den englischen „Soldat": den „Soldier". Das Magazin der Britischen Armee. Und ich erinnerte mich sofort, daß auch wir mal einen „Soldat" hatten, mit einem „Adler" und eine „Wehrmacht" und wie die Blätter alle hießen, die auf das Motto abgestimmt waren: Es ist so schön, Soldat zu sein! Es wär so schön, Soldat zu sein!!"

Nun, der „Soldat" ist tot — es lebe der „Soldier"! Und ob er lebt?! Ist prächtig ausgestattet. Reichbebildert. Bunt. Farbfotos noch und noch. Und 48 Seiten stark! Rein stofflich allerdings hat der Gute — wenigstens für uns Ältere — soo'n Bart. Als da sind: Generale mit vielen Orden, Panzerwagen, Kanonen, Paraden, schöne Frauen. Kurz: es ist so schön — Soldier zu sein. Dachte mir: Eigentlich eine wenig geeignete Lektüre für uns, also für ein Volk, das ein friedliebendes werden soll.

Und dachte weiter: Wird halt eine Ausnahme sein; werden irrtümlich zuviel Exemplare gedruckt worden sein, die nun per Zufall nach München geraten sind. — Falsch gedacht! Denn in der Folgezeit traf ich ihn immer wieder — immer neue Nummern des „Soldier". Traf ihn bei meinem Friseur — als Warte-Lektüre. In meinem Stammkaffee. Und vor allem: an fast jedem Zeitungsstand. In rauhen Mengen. Eine deutsche Zeitung war nicht zu haben. Aber der „Soldier". Und als ich gestern bei meinem Zeitungshändler war, kam gerade ein Bub von 10—12 Jahren herein: „Hamse schon den neuen Solscher?" Klar! Der neue „Soldier" war da. In Masse. Und der Bub wuchtete seinen Markschein auf den Ladentisch, nahm seinen „Solscher" und zog befriedigt ab.

Nun wird er darüber brüten. Und sich seine Gedanken machen. „Zackige Sache — so auf einem Panzer zu hocken! Sieht prima aus da der Fliegermajor in seiner schneidigen Uniform. Und — hei! — da die Kadetten von der Königlichen Militärschule! Beim Fußballspiel! Beim Unterricht am M.-G.! Pfundig, pfundig! In der Schule: Der Lehrer scheint auf dem Mond zu leben! Erzählt der komische Sachen von „Helden ohne Waffen" und vom „Segen der Arbeit", von Frieden und Liebe. Der kennt den „Soldier" nicht. Ach! Es wär so schön, Soldat zu sein.!!

Kommentar? Dürfte überflüssig sein. So überflüssig wie die überflüssigen „Soldier"-Exemplare in München ...

FRITSCHI.

KENNST DU Richard Hillary?

Hillary, aus dem englischen Universitätsleben der etwas versnobten, überreifen Jugend als 19jähriger zu den Jagdfliegern gekommen, wird im Herbst 1940 abgeschossen; sein Gesicht verbrennt zu einem formlosen Fetzen Fleisch, seine Hände wandeln sich zu Vogelklauen, die Augenlider sind künstlich, er ist zu einer grauenerregenden Maske seiner selbst geworden. Während seiner Lazarettzeit beginnt er zu schreiben, mit unerbittlicher Genauigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst analysiert er sich, seine Verwundung, seine Umgebung, den Krieg, die Motive für den Krieg, für sein Kämpfen; obgleich er nur noch das Zerrbild eines Menschen ist, sich z. B. nicht selbst die Gurte für den Fallschirm schließen kann, fliegt er wieder, wird bei einem Nachtflug 1943 abgeschossen und keiner fand Flugzeug und Flieger wieder. Von ihm lebt nur sein Buch „Der letzte Feind", das bis vor seinem Tod fortgeführt wurde. Es gilt als eines der wesentlichsten, die über den zweiten Weltkrieg geschrieben wurden. Die folgende Szene schildert einen deutschen Luftangriff auf London und ein besonders starkes persönliches Erlebnis, das Richard Hillary hatte, als eine von ihm gerettete Frau in sein verbranntes Gesicht geschaut hatte.

Gerade wollte ich mein Glas zum Nachfüllen über die Theke schieben, da hörten wir es kommen. Das Mädchen in der Ecke lachte noch immer, und zum ersten Mal hörte ich jetzt ihren Soldaten sprechen. „Halt's Maul!" sagte er, und das Lachen brach ab wie der Tonstreifen im Kino. Dann verteilten sich alle auf dem Boden. Das Barmädchen (es hatte einen beträchtlichen Umfang) versank mit verzweifelnder Langsamkeit hinter der Theke, ich warf mich dicht gegen die andere Seite, mein Chauffeur neben mich. Er hatte noch sein Glas in der Hand, das Bier schoß über den Boden und bildete, den Staub aufwirbelnd, eine dunkle Lache. Der Soldat hatte sich auch die Bartheke ausgesucht und preßte das Mädchen an seine Innenseite. Einer ihrer Schuhe war fast ausgezogen. Er war ein paar Zentimeter von meiner Nase entfernt, sie hatte ein Loch im Strumpf. Meine Hände hatte ich fest an die Ohren gepreßt, trotzdem machte mich die Detonation taub. Der Boden hob sich und flog mir ins Gesicht, die Schwingtür wurde aus den Angeln gerissen und krachte über den Tisch. Glassplitter sausten durch den Raum, und hinter der Bar schien jede Flasche zu zerbrechen. Die Lichter gingen aus, aber es war trotzdem nicht dunkel. Orangerote Glut von der Straße gegenüber kam durch die Wand und verlieh dem Ganzen starke Kontraste. Ich taumelte auf die Füße und lehnte gerade über der Theke, um nach dem unglückseligen Barmädchen zu sehen, als eine Stimme fragte: „Jemand verletzt?" Es war ein Luftschutzmann mit einer Fackel. Darauf erhoben sich alle, aber langsam und widerstrebend, als erwachten sie aus einem Traum ...

Zusammen mit dem Luftschutzmann fanden der Chauffeur und ich den Weg auf die Straße. Draußen wandte er sich beinahe entschuldigend an uns: „Wenn Sie nichts besonders Dringendes zu tun haben", sagte er, „möchte ich Sie fragen, ob Sie hier nicht ein bißchen helfen wollen. Sie sehen, das Haus hier neben Ihnen ist getroffen worden, und es ist jemand verschüttet". Ich drehte mich um und blickte auf einen Haufen Mauersteine und Mörtel, Holzbalken und Türen und auf ein eingerahmtes Bild, das unzerbrochen war. Es war das erste Mal, daß ich ein eben zerstörtes Haus sah. Oft hatte ich morgens die Wohnung verlassen und zwar vage die Lücke zwischen zwei Häusern bemerkt, mich aber nicht weiter damit beschäftigt.

Wir gruben, wir schoben, zogen, hoben und strengten uns entsetzlich an. Ich etwas weniger wirksam wegen meiner Hände; ich weiß nicht mehr, wie lange, aber ich glaube, es war nur sehr kurze Zeit. Und doch schien es endlos. Von Zeit zu Zeit nahm ich eine Gestalt neben mir wahr, einmal einen Soldaten, der mit ganz monotoner Stimme wüst fluchte, und den schweißüberströmten Taxichauffeur.

Und so stießen wir auf die Frau. Zuerst sahen wir ihre Füße. Wenn wir vorher wie die Hunde gearbeitet hatten, jetzt schafften wir wie die Verrückten, wie Goldsucher, die auf die erste Ader gestoßen sind. Sie war nicht ganz verschüttet, und wir konnten durch die Lücke zwischen den Balken sehen, daß sie noch lebte. Zuerst hatten wir das Kind draußen. Es wurde behutsam und mit einer Art seltsamen Ehrfurcht von den Männern herausgezogen, aber es war tot. Sie mußte es bei sich im Bett gehabt haben als die Bombe kam. Schließlich hatten wir das Loch so groß, daß wir das ganze Bett herausheben konnten. Die Frau, die da lag, sah aus wie Mitte Dreißig. Sie lag auf dem Rücken und ihre Augen waren geschlossen. Ihr Gesicht, verschmiert mit Dreck und geronnenem Blut, war das Gesicht einer der Tausende arbeitender Frauen; ihr Körper unter dem Baumwollnachthemd war schwer. Das Nachthemd war über die Knie gerutscht, ein Bein war unter ihren Körper gekrümmt. Es war nichts von Würde um ihre Gestalt. Rund um mich hörte ich Stimmen: „Wo bleibt der Krankenwagen?" „Um Christi willen, rührt sie nicht an!" „Laßt sie frische Luft haben!"

Ich stand am Kopfende des Bettes, und während ich in dieses müde, blutverkrustete, verarbeitete Gesicht schaute, überkam mich ein Gefühl vollkommener Unwirklichkeit. Ich nahm die Brandyflasche aus meiner Seitentasche und hielt sie ihr an die Lippen. Das Meiste lief ihr am Kinn herunter, aber ein bißchen drang durch die zusammengebissenen Zähne. Sie öffnete die Augen und streckte instinktiv die Arme nach ihrem Kind aus. Dann begann sie zu weinen. Ganz lautlos und ohne Schluchzen rannen die Tränen über ihre Wangen, als sie ihre Augen zu mir aufschlug.

„Danke, mein Herr" sagte sie und nahm meine Hand. Und nach einer Pause, nachdem sie mich nochmal angesehen hatte, sagte sie: „Ich sehe, es hat Sie auch erwischt". Sehr sorgfältig schraubte ich den Deckel auf die Brandyflasche, schraubte wieder und noch einmal, — ich hatte in der falschen Richtung gedreht. Ich steckte die Flasche in die Tasche und machte den Knopf zu. Als ich über die Schnalle meines Mantels fuhr, merkte ich, daß ich vor Schweiß troff. Ich zog die Mütze über meine Augen und ging in die Straße hinaus.

Irgendjemand faßte mich am Arm, ich glaube, es war der Soldat mit dem Mädchen, und sagte: „Sie sollten selber was von dem Brandy trinken, Sie sehen gar nicht gut aus". Ich schüttelte ihn ab. Mit großer Anstrengung zwang ich mich zum Gehen und versuchte mit aller Gewalt, nicht zu laufen. Denn ich wollte laufen, weglaufen von dieser Szene, weglaufen vor mir selber, vor dem Entsetzen vor irgend etwas, das gleich mit mir geschehen müßte und das aufzuhalten ich keine Macht haben würde. Es fing winzig an, winzig, aber beharrlich in meinem Innern, spitz wie eine Nadel, dann wogte es über mich, unkontrollierbar, hemmungslos mich überflutend. Ich war wie ein Ertrinkender hilflos einem Sturm, der mich gepackt hatte, mich schüttelte, hin- und herwarf, ausgeliefert der mich schreien ließ in einem blinden, gedankenlosen Wahnsinn. Ich hörte mich selber fluchen, die Worte hinausschreien, schrill, sinnlos, und als ich etwas zu mir kam, wußte ich, daß es die Frau war, die ich verfluchte. Ja, es war die Frau, die ich schmähte, die ich haßte, daß ich ihr den Tod wünschte, weil sie mich so angesehen hatte. Ekelerregend dieses dumme, blutig entstellte Gesicht, das diese Worte gesprochen hatte „Ich sehe, es hat Sie auch erwischt".

Warum hatte sie dies zu mir sagen müssen, o Gott warum? Hätte sie nicht in der nächsten Nacht sterben können, zehn Minuten später, oder in einer anderen Straße? Hätte sie nicht sterben können ohne zu sprechen, ohne die Kuhaugen zu mir aufgeschlagen zu haben? „Ich sehe, es hat Sie auch erwischt". Alle Menschlichkeit hatte in diesen Worten gelegen, und ich hatte sie verflucht! Langsam starb der Wahnsinn in mir, der Sturm legte sich, ich zitterte vor Kälte und war bitter beschämt. Es kam mir zum Bewußtsein, als ich ruhiger wurde, daß ich ihr geflucht, sie verflucht hatte, weil sie das einzige Objekt war, woran sich mein Verstand, überwältigt durch die Erkenntnis von etwas so Ungeheuerlichem und außerhalb des Denkens Liegendem, klammern konnte. Ihr Tod war ungerecht, ein Verbrechen, eine Schande, eine Sünde gegen die Menschheit — schwache, unzulängliche Worte, die mich schon im Augenblick, als sie mir durch den Sinn gingen, mit ihrer Nichtigkeit verhöhnten. Daß die Frau auf diese Weise sterben sollte, war eine solche Ungeheuerlichkeit, so erschreckend in ihren Folgen, im Lüften des Schleiers von Gedankenmöglichkeiten, weit entfernt dem Bereich menschlichen Verstandes. Es waren nicht nur gerade die deutschen Bomben oder die deutsche Luftwaffe, es war auch nicht der deutsche Geist, es war ein Gefühl der eigentlichen Lebensfeindlichkeit, für die es keine Worte gibt. Das war es, was ich verflucht hatte; — zum Teil, denn ich hatte erst in diesem Augenblick verstanden, was Peter und die anderen sofort als böse erkannt hatten und was restlos zerstört werden mußte. Und letzten Endes war ich es, den ich verflucht hatte. Mit entsetzlicher Klarheit sah ich mich plötzlich selber so wie ich war.

Fragen Klagen Seufzer

Der Senat der Hansestadt Hamburg, Senatskanzlei, schreibt uns zu unserer Glosse „Das steinerne Herz" in Nr. 13:

„In Ihrer Nr. 13 vom 21. Juli 1947 befindet sich auf der ersten Seite unten rechts eine Notiz „Das steinerne Herz". Darin sind eine Meldung des „DU" vom 5. Mai 1947 und eine Pressemeldung vom 12. Mai 1947 wiedergegeben. Nach der ersten hat ein jetzt in der Schweiz lebender Hamburger Kaufmann 100 000 Dollar zur Gründung eines Kinderdorfes für deutsche Waisen zur Verfügung gestellt. Die zweite Meldung berichtet, daß das Angebot zurückgezogen sei, da man sich in Hamburg über die praktische Durchführung des Projektes nicht habe einigen können, und einem Journalisten aus Kreisen der Stadtverwaltung auf Anfrage erklärt worden sei, man lasse sich nicht drängen. — Ich darf Ihnen mitteilen, daß diese zweite Meldung, an die Sie einen bitteren Kommentar geknüpft haben, den Tatsachen nicht entspricht. Der Plan, in Hamburg ein Pestalozzi-Dorf für Kinder zu errichten, ist keineswegs aufgegeben, er wird vielmehr sowohl von Hamburger als auch von Schweizer Seite weiter verfolgt. Auch die Bereitschaft des Stifters, der die Anregung zur Gründung dieses Dorfes gegeben hat, besteht nach wie vor. Ich habe darüber noch heute morgen mit seinem eben aus der Schweiz zurückgekehrten Schwiegersohn gesprochen. Die Durchführung eines solchen Planes begegnet aber unter den heutigen Verhältnissen in Deutschland erheblichen Schwierigkeiten. Infolgedessen wird es eine Zeitlang dauern, bis er sich in Hamburg verwirklichen läßt. Unter diesen Umständen hat der in der Schweiz lebende Hamburger Kaufmann sich dahin entschlossen, zunächst dort, und zwar in Trogen, in einem auf internationaler Grundlage aufgebauten Pestalozzi-Dorf das Haus für die Hamburger Kinder zu stiften. Dieses Haus ist in der Zwischenzeit gebaut und hat bereits Hamburger Waisenkinder aufgenommen. Diese hochherzige Stiftung ist von Hamburg aus dankbar begrüßt worden."

„DU": Wir freuen uns, diese Richtigstellung bringen zu können und möchten mit Klabund sprechen: „Mein steinernes Herz, du glühst noch" — wenn uns nicht von beteiligter Seite versichert worden wäre, daß der Satz vom „nicht drängen lassen" tatsächlich gesagt worden ist.

Gg. Himmelheber, Karlsruhe schreibt uns zu der Glosse „Wer sein Vaterland liebt" in Nr. 13:

„... In dem deutsch-lateinischen Übungsheft im F. H. Kerle-Verlag mußten ... etwa 30 Sätze, die größtenteils aus alten Schriftstellern stammen, ... nachträglich gestrichen werden. Warum die nachfolgenden Sätze nicht vom Deutschen ins Lateinische übersetzt werden sollen, bleibt rätselhaft: „Wir sind nicht für uns allein geboren, sondern auch für Vaterland, Eltern und Freunde. — Kann uns zum Vaterland die Fremde werden? — Mehr Freude macht, was teuer gekauft wird. — Kriege kosten der Menschheit viel Blut, Wunden und Tränen. — Besser ist ein sicherer Friede als ein erhoffter Sieg. — Siegen ist ehrenvoll, unterdrücken bitter, am schönsten ist es zu verzeihen." Eine weitere Schulbuchsensation ... bietet das einzige zur Zeit in der französischen Zone bestehende Lesebuch für Volksschulen: „Beiträge zur Völkerverständigung" im Lehrmittelverlag Offenburg ... Man liest dort u. a.: „Ein Volk wird nur respektiert, wenn es stark ist; daher tragen alle Franzosen die Waffen, und daher würden alle auf das erste Zeichen einer gemeinsamen Gefahr wieder zu den Waffen eilen" ... Alle Anstrengungen müssen darauf gerichtet sein, den Feind anzugreifen und zurückzudrängen. Eine Truppe, die nicht mehr vordringen kann, muß, koste es, was es wolle, das eroberte Gelände behaupten und sich lieber an Ort und Stelle töten lassen, als zurückzuweichen ... Das Ganze ist aus französischen Schul- und Lesebüchern gesammelt und übersetzt von Professor Dr. Wernecke. Man sollte es nicht glauben, ich selbst würde es nicht für möglich halten, wenn ich das Buch nicht selbst in Händen hielte .... daß dies Beiträge zur Völkerverständigung sein sollen ..."

„DU": Shakspeare sagt, daß zwischen Himmel und Erde mehr möglich sei, als sich unsere graue Schulweisheit träumen läßt.

„DU" notiert:

Wie „New York Herald Tribune" meldet, wurden die 22 deutschen Pfadfinder beim Welttreffen der Pfadfinder in Moisson eingeschmuggelt. Nach einer im Lager verbrachten Nacht wurden sie ausgewiesen und schlugen ihre Zelte an der Seine, unweit des Lagers auf. Es wurde ihnen nur erlaubt, gegen Eintrittsgebühr tagsüber das Zeltlager zu betreten. Die deutschen Journalisten hingegen wurden offiziell im Lager aufgenommen.

Im Jugendpreisausschreiben der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" erhielt der 18jährige Georg Huber aus München für seinen Aufsatz „Jetzt Humanität" den ersten Preis.

Rund 14 000 Jugendliche nahmen an 234 Ferienlagern in Nordbaden teil. 200 000 zusätzliche Mahlzeiten wurden in den Lagern von der „Hoover-Speisung" ausgegeben.

Im Rahmen des Jugendprogramms der amerikanischen Armee wurde der Pforzheimer Jugend von der Militärregierung eine Villa als Jugendheim zur Verfügung gestellt.

„Youth Mirror", eine amerikanisch-deutsche illustrierte Jugendzeitschrift, wurde am 1. August der amerikanischen Militärregierung in Kassel zur Genehmigung vorgelegt. Von Amerikanern geschriebene Artikel sollen in deutscher Sprache, die von Deutschen geschriebenen in englischer Sprache erscheinen. In Redaktion und Verlag werden nur Jugendliche beschäftigt sein.

In Bad Pyrmont soll demnächst eine deutsche Schule eröffnet werden, die von Kindern verschiedener Länder besucht wird, teilte der Leiter des Internationalen Versöhnungsbundes André Prodé mit.

du fragt dich und Ihr habt geantwortet

In Nummer 13 des „DU" veröffentlichten wir eine erste Liste der Namen von Lesern, die die Kosten der Hoover-Speisung für ein armes Kind übernehmen wollen. Hier ist unsere zweite Spendenliste. Die Anzahl der Kinder, denen die Speisung ermöglicht wird, steht in Klammern hinter dem Namen des Spenders: Freie Jugendgemeinschaft Karlsruhe (18); Eva Siewert, Berlin (1); Gustav Mayer, Mannheim (1); Elisabeth Kreber, Karlsruhe (1); Otto Schröder, Mannheim (2); Hilde Stöhr, Weinheim (1); Manfred Haller, Trossingen (1); Rafet Bekir, Karlsruhe (1); Besoldungsbüro der Bahnhofskasse, Karlsruhe (3); Karl Weiler, Durlach (1); August Jülg, Karlsruhe (5); Kurt Geiler, Karlsruhe (1).

Herr Hans Müller, Konstanz, hat uns 50.— Mark geschickt, das Kasperle in Bretten 22.— Mark, der Tierschutzverein Karlsruhe 1.— Mark und die „Tanzstunde Bleich" 42.— Mark, den Restbetrag ihrer Tanzstundenkasse, sowie schließlich ein Ungenannter aus Starnberg 26.— Mark.

Die Gesamtbilanz unserer Aktion zur Speisung mittelloser Kinder sieht nach dem heutigen Stand folgendermaßen aus:

Es wurden bisher für das Essen von 188 Kindern Paten gefunden, die bereit sind, für die Dauer der Hoover-Speisung den Betrag von 1.68 Mark wöchentlich zu bezahlen.

Außerdem wurden auf das Spendenkonto 221.— Mark in bar eingezahlt. Wir bitten nochmals alle unsere Leser, die sich bereit erklärt haben, einen Betrag für die Speisung bedürftiger Kinder zu stiften, das Geld auf das Spendenkonto Wilhelm Beisel (Zeitung „DU"), Konto 1218 Postscheckamt Karlsruhe mit dem Vermerk „Für die Hoover-Speisung" einzahlen z. wollen.

VERLAG UND REDAKTION „DU".

Übrigens:

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, die Wahrheit der Dinge zu erkennen: Du brauchst nur das Gegenteil von dem zu glauben, was die Banausen glauben und dann hast Du die Wahrheit.

Hier einige Beispiele:

Die Taube in der Hand ist besser als der Sperling auf dem Dach.

Was ich nicht weiß, macht mich heiß.

Oder: Was ich weiß, läßt mich kalt.

Suchet nicht, so werdet ihr finden.

Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich werde Dir sagen, wer das ist.

VICTOR AUBURTIN

*

Das Recht kann bestritten werden, die Macht ist deutlich kenntlich und unbestritten. So konnte man dem Recht nicht zur Macht verhelfen, weil die Macht das Recht bestritt und behauptete, es sei Unrecht, und behauptete, sie wäre es, die das Recht sei. Und da man nicht erreichen konnte, daß das, was recht ist, mächtig sei, machte man das, was mächtig ist, Rechtens.

PASCAL

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr 6164. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 37. Tel. 190, 134, 204, Bild: Tel. 6936. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Aufl. 30 000. Veröffentl. unter Lizenz US-W-1082 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 11; H. [illegible], Heidelberg, Brunnengasse 20/24; W. Käufert, Pforzheim, Ebersteinstraße 18.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg